

Die „Sächsische Elbzeitung“ erscheint Dienstag, Donnerstag und Sonnabend. Die Ausgabe des Mittags erfolgt tags vorher nachm. 5 Uhr.

Bezugspreis vierteljährlich 2.— M., monatlich 1.40 M., 1 monatlich 70 Pfg. durch die Post vierteljährlich 2.10 M. (ohne Bestellgeld). Einzelne Nummern 12 Pfg. Alle Kassen, Postämter, Postboten, sowie die Zeitungsträger nehmen stets Bestellungen auf die „Sächsische Elbzeitung“ an. Tägliche Roman-Beilage: „Unterhaltungsblatt“.

Sächsische Elbzeitung.

Amtsblatt

für das königliche Amtsgericht, das königliche Hauptzollamt und den Stadtrat zu Schandau, sowie für den Stadgemeinderat zu Vohausen.

Anzeigen, bei der weiten Verbreitung d. Bl. von großer Wirkung, sind Montags, Mittwochs und Freitags bis spätestens vormittags 9 Uhr aufzugeben. Ortspreis für die 5 gespalt. Zeilen 15 Pfg. oder deren Raum 15 Pfg. bei auswärtigen Anzeigen 20 Pfg. (tabellarische und schwierige Anzeigen nach Uebereinkunft).

„Fingerring“ und „Kellner“ 50 Pfg. die Zeile.

Bei Wiederholungen entsprechend Nachlaß.

Tägliche Roman-Beilage „Unterhaltungsblatt“.

Zeitung für die Landgemeinden: Altendorf, Kleinhennersdorf, Krippen, Lichtenhain, Mittelndorf, Ostrau, Porschtorf, Postelwitz, Proffen, Rathmannsdorf, Reinhardttsdorf, Schmilka, Schöna, Waltersdorf, Wendischfähre, sowie für das Gesamtgebiet der Sächs.-Böhm. Schweiz

Am Falle höherer Gewalt (Krieg oder irgendwelcher sonstiger Störungen des Betriebes der Zeitung, der Lieferanten oder der Verteilungseinrichtungen) hat der Verleger keinen Anspruch auf Lieferung oder Nachlieferung der Zeitung oder auf Rückzahlung des Bezugspreises

Anzeigen-Annahmestellen: In Bad Schandau: Geschäftsstelle Kaufstraße 184; in Dresden und Leipzig: Haackstein & Bogler, Invalidentank und Rudolf Wolf; in Frankfurt a. M.: G. L. Daube & Co.

Ausfuhrverbot für Brotgetreide und Mehl.

§ 1. Die Ausfuhr von Brotgetreide, Roggen- und Weizenmehl und den zur Brotstreckung bestimmten Mehlen aus den Bezirken der Stadt Dresden und der königlichen Amtshauptmannschaft Dresden-Alstadt und Dresden-Neustadt in den Bezirk der königlichen Amtshauptmannschaft Pirna wird von Sonntag, den 7. Juli 1918, ab untersagt.

§ 2. Die vom Mehlbezirk der königlichen Amtshauptmannschaft Pirna ausgestellten Bezugscheine über Roggen- und Weizenmehl und über die zur Brotstreckung bestimmten Mehle dürfen von Sonntag, dem 7. Juli 1918, ab nur von den Mühlen und Händlern im Bezirke der königlichen Amtshauptmannschaft Pirna aus den diesen Stellen zur Verfügung stehenden Vorräten beliefert werden.

§ 3. Zuwiderhandlungen werden nach § 44 der Bekanntmachung vom 20. Oktober 1917 in der Fassung der Bekanntmachung vom 17. November 1917 bestraft.

Dresden, am 3. Juli 1918.

Der Kommunalverband Dresden und Umgebung.

765 W. M. I.

Bestandsaufnahme von Brotgetreide und Mehl.

Bei der am Schluß der laufenden Brotscheineperiode (am 6. Juli 1918) wie gewöhnlich zu erstattenden Bestandsanzeige haben die Mühlen, Bäcker, Händler, Kleinhandlungen ausnahmsweise auch sämtliche Vorräte an Streckungs- und Zusatzmehlen (Kartoffelmehl, Gerstenmehl, Maismehl, Weizennachmehl und dergl.), und zwar nach Arten getrennt, auf dem üblichen Vordrucke mit anzugeben.

Die zu dieser Zeit auf dem Transport befindlichen Mengen sind vom Empfänger ebenfalls in die Bestandsaufnahme mit aufzunehmen.

Zuwiderhandlungen werden nach § 44 der Bekanntmachung des Kommunalverbandes Dresden und Umgebung vom 20. Oktober 1917 in der Fassung der Bekanntmachung vom 17. November 1917 bestraft.

Pirna, am 1. Juli 1918.

Königliche Amtshauptmannschaft.

W. M. III.

Anmeldung zur Kundenliste eines Fleischers.

I. Die Anmeldung zur Kundenliste eines Fleischers auf die Zeit vom 8. Juli bis mit 4. August 1918 hat unter Vorlegung der Reichsfleischkarte spätestens bis zum 9. Juli 1918 zu erfolgen.

Wer sich nicht rechtzeitig anmeldet, hat auf die erste Woche des neuen Versorgungsabschnittes keinen Anspruch auf Belieferung mit Fleisch.

II. Die Fleischer haben die für diesen Versorgungsabschnitt neu anzulegenden Kundenlisten bis zum 10. Juli 1918 hierher einzureichen. Den Kundenlisten sind die Kundenabschnitte der Reichsfleischkarten, getrennt nach Karten für Personen über und unter 6 Jahren und nach den laufenden Nummern der Kundenliste geordnet, hundertweise gebündelt, beizufügen.

Pirna, am 4. Juli 1918.

Königliche Amtshauptmannschaft.

Lebensmittel betr.

Sonnabend, den 6. Juli:

Polnischer Käse — in allen bekannten Geschäften — auf Lebensmittelmarke Nr. 16 und 1 Sperrmarke vom Juli 100 Gramm, Preis 4.30 Mk. das Pfund.

Saucharin — in der Apotheke und Flora-Drogerie — auf Lebensmittelmarke Nr. 17 eine H-Packung. Zuckerkarte ist vorzulegen.

Kartoffeln betr. Es werden bis auf weiteres die Bezirkskartoffelmarken bei **Wenzel Haase** beliefert mit 3 1/2 Pfund Kartoffeln und 1 Pfund Kartoffelsuppenmehl. Die Marken haben nur für diejenige Woche Geltung, welche aufgedruckt ist, ältere Marken verfallen und dürfen nicht mehr beliefert werden. Für nächste Woche ist Marke S an der Reihe.

Nährmittellkarten betr.

Die Nährmittellkarten sind nun wieder in den Geschäften zur Kundenliste anzumelden, die Wahl des Geschäftes steht jedem frei. Die Kaufleute haben neue Kundenlisten anzulegen, es ist verboten, die bisherigen Abnehmer ohne weiteres in die neue Liste wieder aufzunehmen. Die Karten sind mit dem Namen des Geschäftes zu versehen, die Kundenliste selbst, getrennt nach Abschnitten A, B, C, D innerhalb 4 Tagen an Ratsstelle einzureichen. Es ist verboten, Karten zu beliefern, welche mit einem anderen Firmenstempel oder Namen versehen sind.

Polnische Butter für den Wirtschaftsverband ist eingegangen und wird bei **Klemm** Sonnabend abgegeben. Der Preis ist vom Lebensmittelamt allerdings wegen größerer Kosten erhöht worden, er beträgt nunmehr M. 16.80 für das Pfund.

Schandau, am 5. Juli 1918.

Der Stadtrat.

Kurkonzert betr.

Das für morgen **Sonnabend** planmäßig auf abends 8—10 Uhr festgesetzte **Kurkonzert** findet ausnahmsweise **nachmittags von 4—6 Uhr** statt.

Schandau, den 5. Juli 1918.

Der Stadtrat.

Städtische Kuranstalt betr.

Von der mit nächstem Sonntag, dem 7. Juli ds. Js., beginnenden Woche an wird die **städtische Kuranstalt** bis auf weiteres **geöffnet wie folgt**:

an den **Sonnabenden** vorm. von 8—12 Uhr und

nachm. „ 3—6 „

an den **übrigen Wochentagen** von 8 Uhr vorm. bis 1 Uhr mittags.

Schandau, den 5. Juli 1918.

Der Stadtrat.

Fortsetzung des amtlichen Teiles in der Beilage.

Aus der engeren Heimat.

—* Es erklingt jetzt an allen Orten der Ruf: **Sammelt Brennefeln!** Zur Versorgung des Heeres mit Unterkleidung und ähnlichen Ausrüstungsstücken muß die Gewinnung der Brennefeln zur Erzeugung von Nesselfaser in größtem Maßstabe erfolgen, denn sie ist der beste Ersatz für Baumwolle. Nicht nur die Stengel, auch die Blätter und der Samen sind sehr wertvoll. Zu diesem Zwecke sind auch in hiesiger Gegend **Sammelstellen** errichtet worden, und zwar in **Schandau, Krippen** und **Wendischfähre**. (Näheres durch die Gemeindebehörden.) Für 100 kg trockene Stengel erhält der Sammler 28 M., für 25 kg trockene Blätter 5 M. und für 1/2 kg trockenen Samen 10 M. Außerdem wird für 10 kg trockener Nesselfestengel 1 Winkel Nähfaden aus Brennefelmischgarn unentgeltlich und ohne Bezugschein gewährt. Laut Bekanntmachung vom 2. Oktober 1917 unterliegen alle abgeernteten Stengel der Brennefeln der Beschlagnahme, und das Verflüttern, sowie die Verwendung als Gemüße ist verboten. Die Sammlung sollte nicht allein der Schule überlassen werden, sondern jeder halte es für seine Pflicht, das vaterländische Werk fördern zu helfen. Jedes Kilo Faser trägt dazu bei, uns vom Ausland unabhängig zu machen. Darum nochmals: **Sammelt Brennefeln!** J.

—* Unser Kurmusikdirektor Herr **Hanns Lorenz Fißcher** ist von Lille zurückgekehrt und hat die Leitung der Kapelle wieder übernommen.

—* Was blasen die Trompeten — Husaren heraus... Am Sonnabend, dem 6. d. M., wird das Trompeterkorps der Großenhainer Husaren im städtischen Kurhaussaale ein Konzert veranstalten. Schnelldie, flotte Kavalleriemusik zu hören, ist ein hier verhältnismäßig sehr seltener Genuß. Aus diesem Grunde und auch deshalb, weil dieser Kapelle ein guter künstlerischer Ruf vorausgeht, dürfte sie mit einem vollen Saale rechnen können. Darum ist es ratsam — für die Einheimischen und hier aufhältlichen Fremden — sich beizeiten ein Plätzchen zu sichern.

—* Das auserorts bestbekannte Künstlerpaar **Liese Lott** und **Conrad Verner** bringt hier als einzige diesjährige Veranstaltung am Mittwoch, 17. Juli, im Kurhaussaale einen überall mit beispiellosem Erfolg aufgenommenen **romantischen Abend** (Pieder und Welfen vergangener Zeiten) mit vollständig neuem Programm.

—* Der Soldat **Karl Schneider**, Enkel des früheren Stadtrats **Schneider** hier, wurde mit der **Friedrich August-Medaille** ausgezeichnet.

—* Von der Elbe. Für die Elbe des Guten zu viel, fürs Land aber auch genügend, sind die letzten, besonders gestern, Donnerstag, bis heute früh währenden starken Niederschläge geworden. Seit dem niedrigsten Wasserstand in diesem Jahre, d. i. der 16. Juni mit 229 cm unter Null am hiesigen Pegel, sind bis Freitag mittag bereits 1 1/2 m Wuchs da und es sind Anzeichen vorhanden, daß letzterer sich wohl mindestens verdoppeln

dürfte, denn die heutige Wasserbesuche meldet schon 3 1/2 m und kann deshalb morgen ganz gut das Doppelte der Fall sein. Für die Elbe eben des Guten zu viel! **Kleingehühnel**. Dem **Pionier Gustav Richter**, bereits im Besitze des **Eisernen Kreuzes 2. Klasse**, wurde die **Friedrich August-Medaille in Bronze** verliehen.

Kathen. Der verbotene Klettersport hat abermals ein Opfer gefordert. Sonntag abend ist in der Nähe der **Vastel**, vom sogen. **Wehlturm**, ein junger Mann von 27 Jahren abgestürzt. Infolge **Schädelbruchs** trat der **Tod** sofort ein. (Wann werden endlich die zuständigen Behörden eingreifen u. den gesetzl. Bestimmungen Geltung verschaffen?)

Pirna. Sonntag nachmittag brach im **Forsthauskino** Feuer aus. Im **Vorführungssaal** war wohl durch **Selbstentzündung** der gerade zur **Vorführung** gelangende **Film** in Brand geraten, und das Feuer hatte sich mit **Blitzschnelle** auf die im Nebenraume befindlichen **Films** übertragen. **Sämtliche** **Films** des laufenden Programms (gegen 2500 Meter) wurden durch das Feuer vernichtet, ebenso der **Vorführungsapparat** schwer beschädigt. Auch war der **Schaden** am **Gebäude** usw. beträchtlich. Das Feuer blieb trotz dessen auf den **Vorführungssaal** beschränkt. **Personen** sind nicht zu Schaden gekommen. **Hervorzuhelien** ist das musterhafte Verhalten des Personals, dem es gelang, ohne jede **Panik** das gutbesuchte **Theater** zu entleeren, waren es doch meistens **Kinder**, welche um diese Zeit die **Hauptzahl** der **Kinobesucher** bildeten.

Gegeneinander reden . . .

Von einem parlamentarischen Mitarbeiter wird uns geschrieben:

Die politische Gruppe geht um, wie immer in den Parteien zwischen den Offensiven, und Herr Scheidemann ist am Mittwoch so sehr von ihr angefallen worden, daß er verbrannte, was er vorher selbst mit aufgebaut hatte, die Regierung — deren Mitglied Herr v. Bayer ausdrücklich auf Verlangen der Sozialdemokratie sein Amt übernahm — aufforderte, zurückzutreten, und daß er wieder einmal die Farbe wechselte. Er lehrte zu der Sühnigkeit der Opposition zurück, allwo man nicht die Bürde der Mitverantwortung zu tragen und praktische Arbeit zu leisten hat, die nach Menschenaltern des ewigen Neinsagens allzu hart und entfangenstoll dünkt. Die Sozialdemokratie lehnt den Haushaltsplan des Reiches, also die Staatsnotwendigkeiten, ab. Aber wenn Herr Scheidemann mit der radikalen Geste von heute und der erhofften und erstrebten Regierungsfähigkeit von gestern glaubte, durch einen Angriff gegen die Regierung der radikalen Konkurrenz der Unabhängigen den Bind aus den Segeln nehmen zu können, so ward ihm noch am gleichen Tage von Herrn Ledebour erklärt, daß er sich gründlich getäuscht und daß der Streit der Scheidemannpartei und der Unabhängigen sich nicht durch radikale Worte in eitel Liebe jäh wandelt. Das Vertrauen fehlt zu Herrn Scheidemanns Taten. Als er am Mittwoch die Brandfackel schwingt, loberte sie über dem Scherbenhaufen seiner Politik des Scheiterns zwischen dem Volke des Radikalismus und dem der politischen Halbheit, einer Halbheit, die Scheidemann verhindert, die Folgerungen aus den Ergebnissen seiner bisherigen Verständigungspolitik nach Westen zu ziehen. Folgerungen aus einer Politik, die zum Bankrott geführt hat. Er sieht zwischen zwei Stühlen und versucht, durch stark tönende, aber widerspruchsvolle Worte die mißliche, unnatürliche Lage als natürlich seinen Wählern auszu-drücken. Ein vergeblich und weinvoll Bemühen.

Denn Herr Scheidemann mußte eingestehen, daß sein Weg nicht den Frieden näher brachte. Die Friedensresolution zwang nicht die feindlichen Regierungen, wie Scheidemann gehofft, auf den Verständigungsweg. Die Massen der feindlichen Länder lehnten Scheidemanns Friedenshand ab; alle Sterne der „Internationale“, die Herren Thomas und Vandervoelde und Hunsmars und Pranting, funkelten in sornigem Schein wider Herrn Scheidemann, der als Führer der Partei, deren Mitglieder schließlich von der wirtschaftlichen Blüte oder Schwäche des deutschen Reiches Wohlthat oder Verarmung empfangen, nicht anders konnten, als Deutschlands Verteidigungsrecht und die Unverletzlichkeit seiner Grenzen anzuerkennen. Die Worte Scheidemanns aber darüber kennzeichnen diesen Gegensatz, in den er gegen den ausgesprochenen Willen der Ententeisolierten geraten ist, der auf die Niederwerfung Deutschlands gerichtet ist. Er rief nach „Schluß“ — und gab den Weg nicht an, der dazu führt — und rief gleichzeitig auch nach einem „ehrenvollen Frieden“. Er weiß, daß nur unsere Oberste Heeresleitung imstande ist, diesen „ehrenvollen Frieden“ im Einvernehmen mit der Regierung anstatt des Niederwerfungsfriedens unserer Feinde durchzusetzen. Scheidemann will auch mit der Obersten Heeresleitung zusammenarbeiten, auch mit der Regierung. Er kann nicht anders, gegenüber der Halsstarrigkeit unserer Feinde. Aber die andere Seele, die in seiner Brust wohnt, die des Parteihäuptlings, der seine Macht bislang durch Neinsagen gewann, tritt gegen die andere an, und so legte Scheidemann seine radikale Seele, die sein politisches Handeln unfruchtbar macht, und seine deutsche Seele, die nicht stark genug ist, um sich gänzlich durchzusetzen, auf den Tisch des Hauses. Ein unerquicklich Beispiel für das Problematische, Zwiespältige, deutscher Art in der Politik.

Der Vizekanzler, Herr v. Bayer, zerbrach würdig und geschickt das Gebände des Herrn Scheidemann. „Der Frieden“, sagte er, und selbst Herr Scheidemann kann dem nicht widerstreiten, „wird erst in dem Augenblick kommen, wo der Kriegswille und der Niederwerfungswille unserer Gegner gebrochen sein wird.“ Daß das nur durch unseren Waffenarm geschieht, ist jedem Feldgrauen klar. Aber daß Herrn Scheidemanns Worte im feindlichen Auslande wieder einmal — der Vizekanzler wies mit Recht darauf hin — das Echo finden, aus dem dieser Kriegswille unserer Feinde neu entspringt, ist eine betrübliche Wahrheit. Hatte nicht die Vortoffensive der Gegner nach ihrer Niederlage darauf spekuliert? Und ein deutscher Politiker ging auf den englischen Veim! Wieder einmal!

Trotzdem wird auch durch solche Strategie des Herrn Scheidemann die Zukunft unseres Volkes nicht gefährdet. Wir überleben mit Hilfe der Obersten Heeresleitung die furchtbarsten Augenblicke, da überlegene Massen uns hinwegschwemmen drohten. Die Masse des deutschen Volkes weiß, daß wir alle Abel und die Dauer des Krieges England zu verdanken haben, das durch Hungerblockade unsere Frauen und Kinder mordeten wollte.

Vielsach wuchsen die Einkommen nicht, manch kleine Existenz ging zugrunde. Während wir darben aber führte die Sinnlosigkeit des Staatssozialismus dazu, daß der Schleichhandel Giftblüten treibt, daß der oft in schmerzigen Verhältnissen lebende Mittelstand unter Verordnungen stöhnt, die unsinnig sind und, um nur eine herauszugreifen, in der Kleiderabgabe auch die Arbeiterbevölkerung bedachte, bis endlich im preussischen Abgeordneten-hause der Ruf nach Gerechtigkeit beantragte, auch anderen schwer betroffenen Bevölkerungskreisen billige Bekleidungsstücke zu verschaffen. All diese Verdrossenheit des Alltags aber kann nicht die klare Erkenntnis töten, daß Parteigeistliche im Reichstag und das Gegeneinanderreden, wie am Mittwoch, keine Frucht tragen, politisch die verfehlteste, schädlichste Taktik ist. Die Bäume gegen England zusammenbeißend schweigend weiter setzten, bis der Gegner erkennt, daß unser Arm stärker ist als sein Vernichtungswille und den Gegner dem Frieden geneigt macht, der uns Lust um Atmen und Leben und Freiheit bringt, das ist das heilige Gebot der Stunde. Alles andere, die Erzübel der Redeflutten politischer Führer und praktisch Unfruchtbarer, aller Verantwortungsscheuen, aber sind diesem Lebensinteresse der deutschen Nation schlechthin feindlich . . .

Vasel, 4. Juli. Wie der australische Ministerpräsident Hughes in einer Rede in London erklärte, haben die Australier insgesamt 180 000 Mann verloren.

Yugano, 4. Juli. Nach der „Tribuna“ soll demnächst in Versailles ein neuer Kriegsrat aller Verbündeten stattfinden.

Bertragung des Kühlmann-Prozesses.

Berlin, 4. Juli.

Der vielbesprochene Prozeß wegen Veleidigung des Staatssekretärs v. Kühlmann durch die Redakteure Dr. Lohau von der Deutschen Zeitung und Dr. Dumde von den Alldeutschen Wägern hat heute vor der 7. Strafkammer des Landgerichts I seinen Anfang genommen. Als Zuhörer hatten sich bei Beginn der Sitzung nur einige Herren der Reichskanzlei und ein paar hervorragende juristische Persönlichkeiten eingefunden, so daß rein äußerlich alle Merkmale einer Sensation fehlten. Unter den aufgerufenen Zeugen befanden sich Vizekanzler v. Bayer, der Vorsitzende des Alldeutschen Verbandes Justizrat Claf, der Generaldirektor der Deutschen Erdöl-Gesellschaft Rosenberg, Staatssekretär v. Kühlmann selbst, der Reichstagsabgeordnete Major Graf Praskma und andere Herren der ersten Gesellschaftskreise. Zu ihnen gesellten sich drei selbstgegründete Chauffeure, die über gewisse Vulexer-Autosfahrten des Staatssekretärs v. Kühlmann auslagen sollten. Vor Beginn der Verhandlung machte der Vorsitzende Landgerichtsdirektor Westermann einen Vergleichsvorschlag. Der Angeklagte Dr. Lohau erwiderte darauf, daß ihm nichts daran gelegen sei, vor dem feindlichen Auslande schmutzige Wäsche zu waschen. Der von ihm und dem Mitangeklagten Dr. Dumde erstrebte politische Effekt gehe dahin, Herrn v. Kühlmann, den er für einen Schädling halte, zu besettigen. Wenn er die Gewähr hätte, daß Herr v. Kühlmann sofort zurückzutreten bereit sei, wolle er dem Privatmann v. Kühlmann die weitestgehende Erklärungen abgeben. Nach diesen

Außerungen glaubte der Vorsitzende, die Vergleichsvorschläge als gescheitert ansehen zu dürfen. Es nahm nun der Erste Staatsanwalt Kohde das Wort, um wegen Gefährdung des staatlichen Interesses für die ganze Dauer der Verhandlung den Ausschluß der Öffentlichkeit zu beantragen. Obwohl die Verteidigung gegen diesen Antrag Widerspruch erhob, beschloß das Gericht im Sinne des Staatsanwalts, und die Öffentlichkeit wurde ausgeschlossen. Nach diesen Vorgängen wurde von Seiten der Angeklagten ein zwei umfangreiche Schriften umfassender Beweisanspruch gestellt. Das veranlaßte das Gericht, die Verhandlung zu vertagen und zu dem neuen noch anzuberaumenden Verhandlungstermin eine Reihe weiterer Zeugen zu laden. Der ebenfalls als Zeuge neu-genannte frühere rumänische Ministerpräsident Carp dürfte kommissarisch vernommen werden.

Sultan Muhammed V. †.

Konstantinopel, 4. Juli. Der Sultan ist gestern abend um 7 Uhr nach kurzer Krankheit verstorben.

Der treue Freund des Deutschen Reiches, Großsultan Muhammed V., Kaiser der Osmanen und religiöses Oberhaupt aller Muhammedaner, hat ein Alter von 74 Jahren erreicht. Er war nicht für die höchste Würde der Muhammedaner aussersehen gewesen. Sultan Abdul Hamid, sein Bruder, hatte ihn in jahrelanger Verbannung gehalten und ihn mit dem Mißtrauen bewachen lassen, das der tyrannische Abdul Hamid gegenüber seiner eigenen Familie hegte. War er doch selbst durch die Abhebung seines Vorgängers auf den Thron gelangt und fürchtete das gleiche Schicksal, das ihn auch am 27. April 1909 durch die Revolution der Jungtürken tatsächlich ereilte. Die Revolution, durch die das osmanische Reich in die Reihe der modernen, konstitutionell regierten Staaten eintrat, hob den wohlwollenden, wohlwollenden und gerechten Bruder Abdul Hamids auf den Thron, der unter dem Namen Muhammed V. streng verfassungsgemäß regierte und vor allem durch die Tat dem Willen des osmanischen Volkes nachgab und durch die Kriegserklärung an die Entente der Gefahr zuvor kam, daß das osmanische Reich die Beute des künftigen Rußlands, Englands und Frankreichs wurde. Unter ihm erschloß sich die Türkei dem modernen Geiste, und so wird er in der Geschichte als der Großsultan fortleben, unter dem die Wiedergeburt des türkischen Volkes im Anschluß an die Mittelmächte begann. — Der Thronfolger Wahid Eddin ist nicht der Sohn des verstorbenen Großherrn. Muhammed V. Sohr Biaz Eddin verstarb im vergangenen Jahr. Thronfolger ist nach türkischen Sanktionen das älteste Mitglied der Familie, in diesem Falle der



Sultan Muhammed V. †



Sultan Wahid Eddin

am 12. Januar 1861 geborene Sohn des Prinzen Suleiman, Wahid Eddin, der also ein Neffe des verstorbenen Sultans ist. Wahid Eddin gilt als sehr begabt, Anhänger des konstitutionellen Prinzips und des Bündnisses mit den Mittelmächten. Er hat in Berlin und Wien im vergangenen Jahre mit den Herrschern der Mittelmächte und den Staatsmännern die Richtlinien festgelegt, die, wie er nachher äußerte, auch fernherhin die des verstorbenen Sultans bleiben werden. Der Kurs bleibt also auch unter dem neuen Sultan der alte!

Feindliche Angriffe abgewiesen.

Mitteilungen des Wolffschen Telegraphen-Bureaus. Großes Hauptquartier, 4. Juli.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Seeresgruppe Kronprinz Rupprecht. Die Gefechts-tätigkeit lebte am Abend in einzelnen Abschnitten auf.

Seit frühem Morgen starkes Feuer des Feindes beider-seits der Somme.

Dier haben sich Infanteriekämpfe entwickelt.

Seeresgruppe Deutscher Kronprinz.

Bestige Teilangriffe der Franzosen nördlich der Aisne. Ostlich von Moulin sous Louvent wurde der Feind im Gegenstoß in unseren vorderen Kampflinien abgewiesen. Im übrigen brachen seine Angriffe vor unseren Hindernissen zusammen. Erneute Vorstöße des Gegners westlich von Chateau-Thierry scheiterten.

Seeresgruppe Gallwitz und Herzog Albrecht.

Ein härterer Vorstoß des Feindes auf dem östlichen Maander wurde abgewiesen.

Im Sundgau machten wir bei erfolgreicher Unternehmung Gefangene.

Leutnant Udel errang seinen 40., Leutnant Rumen seinen 29. und 30. Luflieg.

Der Erste Generalquartiermeister Ludendorff.

Die beste Friedensoffensive.

Von besonderer Seite wird in der „Bürcher Post“ auf die Frage, ob die militärische Entscheidung im Westen uns dem Frieden näherbringe, bejahend geantwortet. Wenn die deutsche Armee neuerdings Beweise ihrer ungebrochenen Stoßkraft zu erbringen vermöge, wird die Entente genötigt sein, in Friedensbetrachtungen einzutreten. Wird die Doffnung der Franzosen, den Feind aus Frankreich zurückzuwerfen, abermals getäuscht, dann hat der kommende Kampf sein Ziel als Friedensoffensive erreicht.

Ernüchterung in Italien.

Nach den neuesten italienischen Zeitungen greift die Auffassung, daß der Rückzug der Oesterreicher und Ungarn keinen wesentlichen Umschwung in der militärischen Lage herbeiführt habe und der Erfolg an der Piave keine schwerwiegenden Folgen haben werde, weiter um sich. Die Presse bemüht sich, das Publikum vor übertriebenen Hoffnungen und Erwartungen zu warnen und ihm klar zu machen, daß die weitere Verfolgung des Feindes und Ausnutzung des Erfolges eine taktische Unmöglichkeit war. Ja, man benutzt den Augenblick, an Amerika die bringende Aufforderung zu richten, jetzt die gegebene Zusage einzulösen und Truppen auf den italienischen Kriegsschauplatz zu schicken. Es wird geltend gemacht, daß ohne eine solche Beihilfe die Gefahr bestände, daß der Erfolg an der Piave ergebnislos sei.

Der Krieg zur See.

U-Boot-Erfolge im Mittelmeer.

Berlin, 3. Juli.

Amlich wird gemeldet: Im Mittelmeer versenkt unsere U-Boote 4 Dampfer von rund 15 000 Br.-Reg.-T. Der Chef des Admiralstabes der Marine.

Die Versenkung des „Llandovery Castle“.

Reuter verbreitet über die Vernichtung des Hospitalschiffes „Llandovery Castle“ einen Bericht, wonach das Schiff von einem U-Boot torpediert worden sei, dessen Kapitän den Führer des Hospitalschiffes eingekerkert genommen und dann freigelassen habe. Auch wird wieder die Behauptung aufgestellt, das U-Boot habe auf die Boote der Schiffbrüchigen geschossen.

Demgegenüber wird von deutscher Seite darauf verwiesen, daß diese letztere Behauptung eine bewusste Un-wahrheit ist, und im übrigen der Bericht des deutschen U-Boot-Kommandanten abgewartet werden muß.

Gefecht in der Adria.

Wie aus einem Bericht des österreichisch-ungarischen Flottenkommandos hervorgeht, kam es in der Nordadria zu einem lebhaften Feuergefecht einer kleinen österreichischen Torpedobootabteilung mit stark überlegenen italienischen Streitkräften. Ein großer feindlicher Zerstörer wurde in Brand geschossen, ein zweiter wurde schwer beschädigt. Die österreichisch-ungarischen Einheiten erlitten nur belanglose Beschädigungen und hatten nur einige Leichtverletzte.

U-Boot-Erfolge im englischen Sperrgebiet.

Berlin, 4. Juli.

Amlich wird gemeldet: Im Sperrgebiet um England wurden durch unsere U-Boote 14 500 Br.-Reg.-T. versenkt.

Der Chef des Admiralstabes der Marine.

Der französische Hilfskreuzer „Corse“ torpediert.

Aus Pariser Zeitungen geht hervor, daß der französische Hilfskreuzer „Corse“ in der Nacht vom 24. Januar 1918 torpediert worden ist. Von diesem Verlust war bisher amtlich nichts verlautbart worden. Vielleicht hätte das französische Volk auch heute noch nichts von der Torpedierung des Hilfskreuzers gehört, wenn sich nicht das Kriegsgericht in Toulon mit der Angelegenheit befaßt hätte. Die Angeklagten, der Kommandant und einige Offiziere, wurden, wie üblich, freigesprochen.

Friedensflänge.

Wermittlungsversuch Adria Alfonso?

Schweizer Zeitungen bringen seit einiger Zeit Meldungen über angebliche Friedensverhandlungen. So hatte die „Neue Zürcher Zeitung“ von hochpolitischen Verhandlungen gesprochen. Jetzt wird aus Paris gemeldet:

Dier geht seit einigen Tagen das Gerücht um, Adria Alfonso bestünde sich in der französischen Hauptstadt, um die Friedensbedingungen zu besprechen. Deshalb habe die Beschließung durch die weittragenden deutschen Gesandtschaften. Auch ernste Zeitungen, wie „Journal“, haben von dem Gerücht Notiz genommen.

Die Wäster „Nationalzeitung“ verzeichnet das Gerücht, daß hochgestellte deutsche und englische Persönlichkeiten in der Schweiz eingetroffen seien, um in der Friedensfrage Fühlung zu nehmen. Diese hochgestellten Persönlichkeiten

hätten mit kleinem Gefolge Basel berührt. Fest stehe, daß unter dem Namen eines hervorragenden englischen Diplomaten ein Vertreter der englischen Politik in Basel anwesend war, um seinen heimbevorzugten Landesleuten einen Besuch abzustatten. — Man wird alle diese Gerüchte mit Vorsicht aufnehmen müssen.

Ein Friedensschritt des Papstes?

Das „Neue Wiener Abendblatt“ bestätigt in einer Information von „herausragender englischer Seite“, daß mit einer neuen päpstlichen Friedensvermittlung zu rechnen sei. Auch in Frankreich liegen einwandfreie Meldungen vor, daß man sich mit dem Gedanken einer päpstlichen Friedensvermittlung zu beschäftigen beginnt. Auf der Münchener Kuriatur wird dagegen erklärt, es liege bisher keinerlei Meldung über einen neuen Friedensschritt des Papstes vor.

Neutrale Bemühungen.

Die dänischen Sozialisten haben die französischen Sozialdemokraten und die englische Arbeiterpartei zu einer Konferenz über die Friedensfragen nach Kopenhagen eingeladen. Der englische Arbeiterführer Ben Turner sagt, die Ründigung des Burgfriedens durch die Arbeiterpartei sei „ein kräftiges Streben nach Frieden“. Die Gruppen des niederländischen Anti-Dortlograd und die Abteilung des Brede Doorrecht werden am 1. August eine allgemeine Propaganda für den Frieden in ganz Holland veranstalten.

Saphtieder.

Bei der Eröffnung der interalliierten parlamentarischen Wirtschaftskonferenz sagte nach einer Amsterdamer Meldung Bonar Law, daß das englische Volk niemals entschlossener war, als jetzt, den Krieg zu einem siegreichen Ende zu führen, und daß die wirtschaftlichen Kräfte Englands nicht weniger stark sind als die militärischen. — Aus Newyork wird gemeldet:

Langing erklärte im Ausschuss des Kongresses am Donnerstag, die Reden der feindlichen Staatsmänner gäben Amerika keine Veranlassung, von seiner Politik abzuweichen, den Krieg bis zum Siege über den Feind fortzusetzen. Auf eine Anfrage sagte Langing, er glaube, daß die Entscheidung in diesem Kriege nicht mehr fern sei und damit auch das Ende des Krieges.

Dagegen sagte bei der letzten Unterhausdebatte, wie jetzt englische Blätter melden, der Liberale Lambert, es sei etwas faul an der Führung des Krieges, und man sei noch weit vom Siege entfernt. So sehr man auch das Breukentum in Friedenszeiten verabscheue, es sei doch etwas sehr Erfolgreiches in Kriegszeiten. Wenn es auf Redenhalten ankomme, sei das Kriegskabinet Hindenburg und Ludendorff weit überlegen, aber Reden seien kein Ersatz für Feldherrnkunst. Womit der Brit eine Probe gefunden Menschenverstandes zeigte.

Regierungswechsel in Holland.

Eine Koloe der englischen Machenschaften. Das Ministerium Cort van der Linden hat sich angesichts der politischen Lage in seiner Gesamtheit zum Rücktritt entschlossen. Der Ausfall der heute stattfindenden Wahlen soll nicht abgewartet werden.

Das Kabinet des Ministerpräsidenten Cort van der Linden war eigentlich in einer ununterbrochenen Krise. So war der Minister des Auswärtigen London, nach seiner unglücklichen Behandlung des Schiffsraubs durch England im Parlament das Ziel heftigster Angriffe gewesen. Der Landwirtschaftsminister Posthema stand in einem unerbittlichen Gegensatz zum Handelsminister Treub, dessen politische Gesinnung schon daraus hervorgeht, daß er sich an die Spitze einer holländischen Vereinigung stellte, die sich wirtschaftlich an England anlehnen will. Der Einspruch Englands gegen den Geleitzug nach Niederländisch-Indien führte schließlich zum Rücktritt des Marineministers, des Konteradmirals Rambonnet.

Die Lösung der Krise.

Das Ministerium Cort van der Linden hatte sich dem englischen Einspruch gegen den Geleitzug nach Indien gefügt und veranlaßt, daß die auf einem der Dampfer befindliche Sendung deutscher Farbstoffe wieder ausgeladen wurde. Der Abfahrt des Geleitzuges stand nichts im Wege. Innerhalb des Marineministeriums aber bestand eine starke Meinungsverschiedenheit hinsichtlich dieses neuen Zugeständnisses an England. Aller Wahrscheinlichkeit nach wird nun Dr. Heemskerck, Führer der Konservativen, mit dem seit langem Verhandlungen schweben, auf der Grundlage des Ergebnisses der Wahlen ein neues Kabinet bilden. Im großen und ganzen dürften die Wahlen von rund 100 Sitzen etwa die Hälfte den Katholiken und den Konservativen, also den streng Neutralen, einbringen, während sich in den Rest Sozialdemokraten und die vieler Liberalen Grüppchen zu teilen haben.

Politische Rundschau.

Deutsches Reich.

♦ Eine neue Kriegskreditvorlage von 15 Milliarden Mark ist dem Reichstag als Nachtrag zum Reichsetat für 1918 angetragen. Der letzte Kredit, ebenfalls über

15 Milliarden, wurde im März 1918 bewilligt. Mit der neuen Kreditvorlage beläuft sich die gesamte Kriegsschuld des Reiches auf 130 Milliarden, von denen 88 Milliarden durch Kriegsanleihen bisher aufgebracht wurden.

Osterreich-Ungarn.

* Auf Veranlassung verschiedener deutsch-österreichischer Abgeordneter sprach sich Ministerpräsident Dr. v. Seidler entrüßelt über die Gerüchte über den Kaiser und die Kaiserin von Osterreich, die seit einiger Zeit in der Bevölkerung verbreitet seien, aus. Es seien niederrichtige und geradezu sinnlose Gerüchte, die nicht einen Schatten von Wahrheit für sich hätten und aus dem Arsenal der Entente stammten. Dagegen werde rücksichtslos vorgegangen werden.

Holland.

* Das Ergebnis der holländischen Wahlen brachte eine erhebliche Stärkung der konservativen und antirevolutionären Parteien, die die unbedingte Mehrheit haben. Die Liberalen sind nur vereinzelt durchgekommen. Die Sozialdemokraten nahmen wider Erwarten nicht zu, trotzdem die Wahlen zum ersten Male nach dem von ihnen veranlassenen Geleitzug vorgenommen wurden, das jede Wahlenthaltung unter Strafe stellt.

Annahme der Verfassungsänderungen im preussischen Abgeordnetenhaus.

Wie vorausgesehen war, ging die fünfte Lesung der Wahlrechtsvorlage schnell vonstatten. Sie bewegte sich im allgemeinen in den Formen der vierten. Abänderungsanträge waren nicht mehr gestellt und so konnte man nach kurzen Auseinandersetzungen zur Einzelabstimmung und dann zur Gesamtabstimmung schreiten. Das Haus war stark befehlt.

Das Abstimmungsergebnis.

Damit schließt die allgemeine Aussprache. Zur Einzelberatung stehen die drei Geleitzugvorläufe über die Wahlen zum Abgeordnetenhaus, über die Zusammenlegung der ersten Kammer und über die Verfassungsänderungen.

Auf Antrag des Abg. Vorch (Zr.) wird über jeden der drei Geleitzugvorläufe ohne weitere Erörterung en bloc abgestimmt.

Die drei Geleitzugvorläufe werden darauf gegen die Mehrheit des Zentrums, einen Teil der Nationalliberalen, die Fortschrittliche Volkspartei, die Polen, die Sozialdemokraten und die Dänen angenommen. — In der Gesamtabstimmung werden alle drei Geleitzugvorläufe mit der gleichen Mehrheit angenommen.

(Witruke bei den Polen, lebhafter Rufe links: und die Regierung! — Die Regierung schweigt! — Lachen rechts.)

Damit war die fünfte Lesung der Wahlrechtsvorlagen erledigt.

Deutscher Reichstag.

(182. Sitzung.)

CB. Berlin, 3. Juli.

Der heutige Tag gehörte zu einem großen Teil den Rednern der Linken, die zuerst zu Worte kamen. Das mächtigste Haus folgte Herrn Scheidemanns Ausführungen über die Fliegerangriffe noch mit Aufmerksamkeit, Herr Ledebour von den U. Soz. fand aber nur wenig Gehör. Die Sitzung wurde mit einiger Verpätung eröffnet.

Am Tische des Bundesrats: v. Paner, v. Kühlmann, v. Capelle, Ballraf.

Nachträglich auf die Tagesordnung gesetzt wird eine Ergänzung zum Haushaltsplan, in der dem Reichstagspräsidenten 30 000 Mark Aufwandsentschädigung zugesprochen werden.

Die Vorlage wird in erster und zweiter Lesung angenommen.

Dritte Lesung des Haushaltsplans.

Abg. Scheidemann (Soz.): Es gibt kaum etwas Abscheulicheres als die Fliegerangriffe auf offene Städte außerhalb der Kriegsszone. Den feindlichen Fliegern ist die Unterstützung von Munitionslagern, die Verschädigung von Eisenbahnnotenpunkten in unserem Lande nicht gelungen. Ob es unseren Fliegern gelungen ist, erheblichen militärischen Schaden anzurichten, weiß ich nicht. Aber ich weiß, daß durch die Fliegerangriffe schon viele Hundert unschuldiger Frauen, Mädchen und Kinder getötet und verkrüppelt worden sind. Bei uns wird die Verichterstattung über Fliegerangriffe meistens unterdrückt. Was in Süd-Deutschland fortwährend ermordet wird an Frauen und Kindern, das erfahren Sie in Berlin nicht! (Hört, hört!) In Mannheim fand erst am Sonnabend ein Fliegerangriff statt. Nur einem Zufall ist es zu verdanken, daß die Bomben nicht auf einen Markt fielen und Hunderte von Frauen und Kindern zerstückelten. Es ist richtig, daß die Engländer zuerst den Krieg gegen Frauen und Kinder mit dem Versuche der Luftbombardierung begonnen haben. Trotzdem sollte die deutsche Regierung die Initiative ergreifen und eine Verständigung über Fliegerangriffe versuchen. Wie es möglich gewesen ist, zu einer Vereinbarung über den Gefangenen austausch zu kommen, so muß es auch möglich sein, zu einer Verständigung zu gelangen. Der Redner kommt dann auf die politisch-militärische Lage zu sprechen und meint, daß wir vielleicht unsern Feinden den Frieden aufzwingen können, den Weltfrieden aber können wir durch das Schwert nicht erreichen. Es gibt für uns nur eine Forderung: Schluß mit dem Krieg! Schluß mit Ehren! Aber Schluß.

Abg. Ledebour (U. Soz.): Ich lehne es ab, gleich dem Vorredner Reserven vorzutragen, wie man besser hätte Weltfrieden treiben müssen, als es unsere Regierung getan. Als der Redner erklärt, er rufe das Volk zur Revolution auf, entsetzt ungeheurer Lärm im Hause. Redner erhält einen Ordnungsruf.

Witzkünstler v. Paner: Der Abg. Scheidemann hat, wenn ich ihn recht verstanden habe, erklärt, daß seine Partei gegen den Etat stimme. Diese Demonstration werden wir ertragen müssen. Glauben Sie aber, daß Sie der Sache des Reiches, des Volkes und des Reichstages damit einen Dienst erwiesen? Auf die Friedensfrage lasse ich mich nicht ein. (Unruhe links.) Nach den Erfahrungen, die wir immer wieder gemacht haben und nachdem man im Auslande unsere Erklärungen nur beschämlich und nicht ernstgemeint oder als eine Baile hingestellt hat, die wir den Völkern stellen, um sie zu einem Frieden zu bringen, den sie sonst nicht schließen würden. Die Formulierung unserer Friedensziele, die der Abg. Scheidemann zum Schluß geäußert hat: Ein Schluß in Ehren ohne Verantwortlichkeit Deutschlands, die können wir ohne weiteres unterschreiben. Ich glaube, wir sind über diese Formulierung schon hinausgegangen. (Hört, hört! Bewegung im ganzen Hause.)

Aus Stadt und Land.

* **Kurtheater Bad Schandau.** Auf die morgen Sonntag, abends 8 1/2 Uhr, im Schützenhause stattfindende Eröffnungsvorstellung unseres Kurtheaters mit dem reizenden dreitägigen Lustspiel „Auf der Sonnenseite“ von Mümenthal und Kadelburg und einem die Spielzeit einleitenden Prologe von Dr. Paul Gerusdorff weisen wir nochmals empfehlend hin. Bei dieser Gelegenheit machen wir darauf aufmerksam, daß die Direktion bestrebt ist, auch an Wochenenden zu spielen. Bekanntlich wurden in den letzten Kriegsjahren eigentlich nur Gastspiele von Dresden aus veranstaltet. Da nun ein ständiges Künstlerpersonal zusammengestellt wurde und die Gehälter infolge der enormen Teuerung bedeutend gestiegen sind, so verlangt die geschäftliche Grundlage, alle Kräfte anzupassen, um das Interesse am Theaterbesuch möglichst zu beleben. Damit nun andererseits dem verehrlichen Publikum ein Entgegenkommen gezeigt wird, so werden Duwendbette ausgeben für Loge, 1. und 2. Sperrstich und 1. Platz, wodurch sich für den Theaterbesucher die Eintrittspreise wesentlich verbilligen. Die Plakate geben hierüber genaue Auskunft. Wenn irgend möglich, ist beabsichtigt, wöchentlich noch einen Spieltag außer Donnerstagen einzuführen, so daß es an Gelegenheit, die Duwendbette auszunutzen, nicht fehlen wird. Gleichfalls einen besonderen Vorteil gewährt der Umstand, daß die einzelnen Duwendarten übertragbar sind und von mehreren Familienmitgliedern benutzt werden können. Die erste Wochentagsvorstellung am nächsten Donnerstag, abends 8 1/2 Uhr, bringt das entzückende Lustspiel in 3 Aufzügen „Komtesse Guderl“ von Schönthan und Koppel-Gesfeld.

* **Die Influenza-Epidemie,** die gegenwärtig unter dem Namen der geheimnisvollen „spanischen Krankheit“ Europa heimsucht, ist nun auch in Deutschland in den verschiedensten Gegenden aufgetreten, und zwar handelt es sich bisher in der Hauptsache um Grippefälle, die nur gutartig verlaufen sind. Auch in Dresden und Umgebung sind in letzter Zeit mehrfach Influenza-Erkrankungen bemerkbar geworden, zunächst allerdings nur — und hoffentlich auch für die Zukunft — in keiner besonderen Häufigkeit.

Rathmannsdorf. Im Gasthaus „Zum tiefen Grund“ gibt die bestens bekannte Dresdner Gesellschaft „Original-Walhalla-Sänger“ am Sonntag abend ein Gastspiel mit auserwähltem Programm. Es wird ein humoristisches Gesangskonzert werden, bei welchem sich alle Besucher aufs beste die Zeit vertreiben können. Nachmittags findet eine Kinderdarstellung statt.

Letzte Drahtmeldung.

Deutscher Heeresbericht.

Großes Hauptquartier, den 5. Juli 1918.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht. Westlich von Ypern wurden starke Vorstöße des Feindes abgewiesen. Weiter westlich der Somme sind gestern früh dem starken englischen Infanterieangriff des Feindes gefolgt. Auf dem Nordufer des Flusses brachen sie vor unseren Linien verlustreich zusammen. Südlich der Somme drang der Feind in Dorf und Wald Hameln ein. Auf der Höhe östlich von Hameln wurden seine Angriffe durch unseren Gegenstoß zum Scheitern gebracht. Westlich von Willers Bretonneur warfen wir den Feind in seine Ausgangsstellungen zurück. Am Abend lebte die Geschützartillerie dort an der ganzen Heeresgruppenfront auf und blieb auch während der Nacht namentlich im getriebenen Kampfabschnitte gefeigert.

Heeresgruppe Deutscher Kronprinz. Erhöhte Geschützartillerie auf dem Westufer der Aare und beiderseits der Aisne. — Leutnant Wenthoff errang seinen 35., Leutnant Thuy seinen 24. Lufttag.

Der Erste Generalquartiermeister Ludendorff.

Kirchliche Nachrichten.

Parochie Schandau.

Am 6. Trinitatissonntag, dem 7. Juli, vorm. 10 1/2 Uhr Gottesdienst mit Predigt über Rom. 6, 3—11: Farrer Hesselbarth; (vor der Predigt 3 stimmiger Gesang — „Ein Kriegsgebet“ — der Damen des Fr. Koeslerden Lächterheims).

Das Wochenamt hat Pastor Siebner.

Parochie Lichtenhain.

Sonntag, den 7. Juli, vorm. 9 Uhr Predigtgottesdienst; 2 Uhr Jungfrauenverein.

Parochie Vorschdorf.

Sonntag, den 7. Juli, vorm. 9 Uhr Predigtgottesdienst; Farrer Hoyer.

Parochie Königstein.

Sonntag, 7. Juli, 10 Uhr Predigt; P. Heintze. — Nachm. 8 Uhr Jünglingsverein. — Wochenamt für jr. Beerbigungen: P. Heintze.



In Gras- und Getreide-Mähern,
Pferde- und Hand-Schlepprechen,
Dreschmaschinen, bewährtes, eigen. Fabrikat,

sowie in allen sonstigen
landwirtschaftlichen Maschinen und Geräten

empfehle mein reichhaltiges Lager den geehrten Herren Landwirten.

Reparaturen und Ersatzteile prompt.

Paul Knauth, Pirna, Breitestr. 11.

Fernspr. 744. Maschinenfabrik in Borna, Bez. Dresden.

Fertige Flaggen,

Anfertigung jeder Breite und Länge, Flaggenstoffe und Zubehör empfiehlt billigst
Max Schulte, Marktstraße 14.

Hirsch, Reh, Kalb, Schaf, Ziegen, und Zickelfelle sowie Rinds- und
Kohlhäute kauft die Rohleder-Handlung E.hammer, Kirchstr. 27.

Schlacht-Pferde

Kauft jederzeit

H. Wehner, Bad Schandau.
Fernsprecher Nr. 175.

Emaillier- Geschirr- Feuerton-

empfehlen

E. Vollmann & Sohn.

Emaillier- und Porzellan wird feuer- und wasserfest gekittet.

Auch sind bei mir Backen zum Selbstkitten zu haben.

P. Kautz, Schandau,
Schnitzgasse 101, part.

Für die vielen Beweise aufrichtiger Teilnahme durch Wort und Schrift beim Heimgange unserer lieben, guten, treuergebenden Mutter, Groß- und Schwiegermutter, Schwester und Tante, Frau

Pauline verw. Böche

geb. Regel,

sagen wir allen Verwandten und Bekannten unsern

innigsten Dank,

ebenso für den herrlichen Blumenschmuck und das Geleit zur letzten Ruhestätte.

Besonderen Dank Herrn Pastor Giebner für die trostreichen Worte am Sarge. Leider war es den beiden Söhnen, welche zur Zeit im Felde stehen, nicht möglich, an der Trauerfeier mit teilzunehmen.

Im tiefsten Schmerz

die trauernden Kinder,
Schwiegertochter und Enkel.

Ostau und Proffen, am 1. Juli 1918.

Heute früh 7/8 Uhr entschied nach langen und schweren Leiden meine liebe Frau

Auguste Mäkel geb. Richter

im 62 Lebensjahre.

Die Beerdigung findet Sonnabend, den 6. Juli, nachmittags 2 Uhr, statt.

Dies zeigt tiefbetrubt an
der trauernde Witwe Oswald Mäkel
nebst Angehörigen.

Altendorf, den 3. Juli 1918.

M. Fiedler, Marktstr. 16, hält sein **Sarg-Magazin** bei vorkommenden Fällen zu den billigsten Preisen bestens empfohlen.

Das **Hut- und Bandengeschäft** von **Ernst Hering,** gegenüber von „Stadt Teplitz“, empfiehlt sich einer geneigten Beachtung.

Rud. Wiesenthal, Dentist,
Königstein, Herm. Heringstr. 174,
bis auf weiteres beurlaubt.

Spezialität:

Ganze Gebisse, Goldarbeiten, Kronen, Brücken usw.

Tischler, Zimmerleute,
überhaupt Holzarbeiter aller Art, suchen
Höntsch & Co., Tetschen-A.
Für Frühstück, Mittag und Abend ist durch unsere Betriebsküche gesorgt.

Gebrauchte Kisten,

groß und klein, kauft jeden Posten
Rob. Löhnert (Inh. R. Wenzel), Eisenwaren,
Bischofswerda i. Sa.

1. Etage Wohnung
zu vermieten
bei **Arno Behner, Glaseri,**
Bad Schandau, Hofengasse 42b.

Eine freundliche
Wohnung
im 1. Stockwerk ist zu vermieten
und 1. Oktober zu beziehen.
Emil Schmidt, Gäßstr. 60.

In unserm Hausgrundstück
Hindenburgstraße Nr. 194 ist
ein Laden
und
eine Wohnung
sofort oder 1. Juli zu vermieten.
Nähere Auskunft erteilt die Allgem.
Ortskrankenkasse Schandau.

Zwei herrlich gelegene
Wohnungen,
je 5 Zimmer, Vorraum, Zimmertisch,
Keller, Gas usw., für 600 Mark, bez.
mit großem u. kleinem Balkon, Loggia
elektrischem Licht für 800 Mark
zu vermieten.
Direktor Engelmann.

Eine freundliche
kl. Wohnung
— Stube, Kammer, Küche —
sof. zu vermieten
Bad Schandau, Hindenburgstr. 199.

Eine freundliche
Barterre-Wohnung
für sofort
zu vermieten.
Preuße, Wendischfähre Nr. 27.

Freundliche
Stube u. Kammer
nebst Zubehör für 1. Oktober 1918
zu vermieten
Krippen Nr. 6.

Haus-Ordnungen
Mietverträge
hält vorrätig die Geschäfts-
stelle der Sächs. Elbzeitung.

Allgem. Deutsche Credit-Anstalt.

Hauptgeschäft: Leipzig.

Aktienkapital 120 Millionen und Reserven 55 Millionen Mark.
Vom Königl. Sächs. Ministerium der Justiz zur Annahme von
Mündelgeldern im Falle des § 1808 des B. G. B. ermächtigt.

Eröffnung provisionsfreier Scheckkonten zur Förderung des im
nationalen Interesse erwünschten bargeldlosen Zahlungsverkehrs.

Allgemeine Deutsche Credit-Anstalt. Zweigstelle Pirna.

Geschäftsstunden: Wochentags 9—12 Uhr, nachm. 2—1/2 Uhr. Sonnabends ununterbr. 9—1/2 Uhr.



Priv. Schützen-Verein

Sonntag,

den 7. d. M., nachm. 4—6 Uhr:

Vorteilsschießen

Der Vorstand.

Bezirks-Obstbau-Verein
Schandau und Umgebung.

Laut Mitteilung der Agl. Obstbau-
mannschaft Pirna sollen bei der dies-
jährigen Obstzweigung nur die be-
stimmten Obstzweiger berücksichtigt werden,
welche imstande sind, einen Teil der
eingekochten Früchte gegen Be-
zahlung für Kranke in den u. Lazarette
abzuliefern und sich hierzu zu ver-
pflichten.

Die Obstzweiger des hies. Bezirks,
auch Nichtmitglieder d. Obstbauvereins,
welche unter obigen Bedingungen auf
Zurückweisung von Einkünder rechnen,
werden erlucht, bis zum

8. ds. Mts.

nach Angabe des voraussichtlichen
Ertrages an Beeren- und Kernobst zu
benachrichtigen.

G. Schnauder, Wendischfähre, Vorf.

Konditorei und Kaffee
Jentzsch, Ostau

empfiehlt sich zum Besuch.

Täglich fr. Gebäck, Torten u. dgl.

Gemütlicher, freundlicher Aufenthalt.

Elektrisches Klavier.

Fernsprecher 246.

Blumenkohl,
Welschkohl,
Kohlrabi, Karotten,
Gurken

und anderes frisches Gemüse

empfiehlt billigst

Reinh. Kipping,
Schandau, Hindenburgstr. 188.
Fernruf Nr. 228.

Zum Ankauf suche

kl. Landwirtschaft
mit Feld und Garten evtl. auch mit
Gehöft, Gastwirt- oder Landwirtschaft.
Preis, Anzahlung, Brandkasse, Größe
und Bild erwünscht.
Offerten unter „D. V. 061“ an
Invalidentank, Dresden, erbeten.

Möbl. Zimmer
sofort zu vermieten
bei **Frau Förster Michel,**
Bad Schandau, Kirchstr. 25, II.

Schöne sonnige
Wohnung
zu vermieten
Wendischfähre Nr. 8 o.

Frdl. Dachwohnung
(bestehend aus Stube und 2 Kammern,
nebst Zubehör) ist an ruhige Leute
zu vermieten
Prossen Nr. 6.

Ehepaar mit zwölfjährigem Kind sucht
ab 10. Juli auf 2—3 Wochen

Zimmer
mit Balkon oder Gartenbenutzung und
Kochgelegenheit. Evtl. ist erwünscht,
daß Vermieterin mit loht; Lebens-
mittel werden gestellt. Angebote mit
Preisangabe u. „Sommerwohnung“
an die Geschäftsstelle des Bl. erbeten.

Kur-Theater Bad Schandau

(Schützenhaus).

Leitung: Paul Gernsdorf.

Sonntag, den 7. Juli 1918, abends 8 1/2 Uhr:

Eröffnungs-Vorstellung

Prolog.

Auf der Sonnenseite.

Lustspiel in 3 Akten von Blumenthal u. Kadelburg.

Preise der Plätze: Im Vorverk. bei **Cl. Eisner:** Loge 2 M.,
1. Sperrsitz (I. bis V. Reihe) 2 M., 2. Sperrsitz
1,80 M., 1. Platz 1,30 M., 2. Platz 60 Pfg. — An der Abendkasse: Loge 2,20 M.,
1. Sperrsitz (I. bis V. Reihe) 2,20 M., 2. Sperrsitz 2 M., 1. Platz 1,50 M., 2. Platz 80 M.,
Galerie 50 Pfg. — **Dutzendkarten,** für 12 Vorstellungen gültig, sind im Theater-
büro (Schützenhaus) erhältlich: 1 Dutzd. Loge od. 1. Sperrsitz (I. bis V. Reihe) 20 M.,
1 Dutzd. 2. Sperrsitz 18 M., 1 Dutzd. 1. Platz 12 M.

Kurhaus Schandau.

Sonnabend, den 6. Juli:

Kavallerie-Konzert

des Trompeterkorps der Gr.-Gskadron Jülicher-Regt. Nr. 18.

Leitung: Obermusikmeister K. Beck.

Anfang 7 1/2 Uhr.

Eintritt 75 Pfg.

Schloßballei :: Kaffee-Konzert

bei jeder Witterung

Sonntag, den 7. Juli, 4 Uhr nachmittags.

Es laden ein

Hanns L. Fischer.

S. M. Wehner.

Gasthof „Zum Tiefen Grunde“.

Sonntag, den 7. Juli:

Auftreten der rühmlichst bekannten und beliebten

Dresdner Original-Walhalla-Sänger.

Zum Schluß:

„Die falsche Frau Feldweibel oder eine fatale Verwechslung.“
Anfang 8 Uhr. Eintritt: 1. Platz 1 M., 2. Platz 80 Pfg.
Vorverkauf: 1. Platz 80 Pfg., 2. Platz 60 Pfg., bei Unterzeichnetem zu haben.

Nachm. 4 Uhr: Große Kindervorstellung!
„Seppels lustige Streiche.“

Eintritt 30 Pfg.

Hierzu ladet freundlichst ein **Emil Schinke.**



Dresden
Scheffelstr.
ist die richtige
Quelle für
Straußen-
Federn.

Prima beste „Atama“-Straußfedern
kosten: 30 cm lang 3 M., 35 cm 4 M.,
40 cm 5 M., 45 cm 6 M., 45 cm 8 M.,
47 cm 10 M., 50 cm 12 M., 52 cm 15 M.,
55 cm 18 M., 60 cm 25 M., —
„Atama“-Edelstraußfedern
kosten: 30 cm 9 M., 35 cm 12 M.,
40 cm 15 M., 45 cm 25 M., 50 cm,
30 M., 55 cm 42 M., 60 cm 48 M.
Schmale Straußfedern, nur ca. 10 cm
breit, kosten ca. 20 cm lang 30 Pfg.,
34 cm 50 Pfg., 40 cm 1 M. — 15 bis
18 cm breite Federn kosten ca. 1/2 m
lang 3 M., alles echt Strauß, luftfertig.
— Reiter, echt und imitiert, 1 M.,
2 M., 3 M. bis 300 M. — Blumen-
ranken, Elchen-, Wein- u. Lorbeer-
ranken in Grün, Silber und Gold,
Vasenblumen, Gold- und Silber-
myrthenkränze usw. Preisliste frei.

Nähmaschinen
werden in und außer dem Hause
solid repariert durch
H. Lairitz, Mechaniker,
Pötzscha bei Wehlen.

Wo?

kann Dame auf einer

Schreib-Maschine

einige Stunden schreiben?

Offerten erbeten unter „Sch.“ an die

„Sächsische Elbzeitung“.

Tüchtigen!

Maschinenarbeiter

für dauernd sucht

B. Hauschild,

Möbelfabrik, Schandau.

Junges Mädchen od. Frau

als Aufwartung für einige Vormittags-
stunden gesucht.
Frau Inspektor **Laudner,**
Haus **Goitshel Böhme, Schandau,**
Am Markt, Nr. 2, III.

Ein Trauring

ist verloren gegangen. Der-
selbe ist O. A. 26. 12. 98 gezeichnet.
Gegen Belohnung bitte abzugeben bei

Frau Adam, Wendischfähre 18.

An der russischen Grenze.

Kriegsroman von G. Herrmann.

Schluss. (Nachdruck verboten.)

Für Marie war jedenfalls geringe Aussicht vorhanden, daß ihr Ehrenthal sein heimlich gegebenes Wort halten und sie zu seiner Frau machen würde.

Während Klothilde den Hof in Mislauen durchschritt, um wieder zurück nach Kottischen zu gehen, graute der Morgen in immer lichteren Tönen.

Wie glückverheißender Zauber zog es mit diesem sonnendurchglänzten Morgen über Mislauen, und Klothilde gehörte zu denen, über die diese Stimmung in der Natur volle Gewalt bekam.

Dabei war sie der lebenden Hede, die hier den Park nach der StraÙe hin abschloß, nahe gekommen; sie wollte die kleine Tär gewinnen, die aus dem Park in die Felder führte.

Sie kommen wohl direkt aus dem Herrenhaus von Mislauen, gnädiges Fräulein, und können mir sicher Bescheid geben, wie es bei Niemenschneiders geht; ich selbst komme auf ganz kurzen Urlaub.

Klothilde war stehen geblieben, sah den Rittmeister freundlich, fast strahlend an, während sich der frische Farbenton auf ihren Wangen noch um einen Schein höher färbte.

Sie freute sich von Herzen, daß Ehrenthal noch einmal kam, um Marie zu sehen, sie war selbst in ihrer Liebe zu glücklich, um es einer anderen nicht so recht von Herzen zu gönnen, daß auch sie ihr Teil an Jugendglück bekam.

Sie erzählte dem Rittmeister alles, was sich bisher hier im letzten Winkel des Deutschen Reiches zgetragen hatte, und als sie erwähnte, daß Marie beim alten Futtermann die Krankenwache gehalten, ging ein Zucken der Nahrung über das Gesicht Ehrenthals.

„Vielleicht ist es Ihnen noch unbekannt, gnädiges Fräulein, daß Marie Niemenschneider meine heimliche Braut ist.“

Und als Klothilde schwieg, er aber doch in ihrem Gesicht las, daß sie es gewußt hatte, fuhr er fort:

„Sie haben es also gewußt, gnädiges Fräulein, nun, da haben Sie vielleicht auch gewußt, daß ich einige Zeit nichts von mir hören ließ. Wie das so manchmal kommt, wir Männer sind weiterwendlich, aber wenn wir wirklich lieben, dann kommt auch die Treue. Sagen Sie selbst, können Sie sich sich einen Mann denken, dem Marie ihre Liebe geschenkt hat, der diese Liebe nicht voll und ganz erwidert? Na, der Ausdruck des Krieges hat mich auch gelehrt, daß es für den Flotten, leichtlebigen Ehrenthal nur ein Mädchen auf der Welt gibt, und um sie mir fürs Leben oder wenigstens für die kurze Zeit, die einem noch fürs Leben bleibt, zu gewinnen, hoffe ich, sie wird in eine Kriegstrauung willigen. Aber nun, nach dieser Weichte, gnädiges Fräulein, helfen Sie einem armen Schächer zu seinem Erdenglück. Bitten Sie Marie hierher in den Park, damit wir uns aussprechen können.“

„Mir könnte nichts lieber sein, als den Schutengel zweier Liebenden zu machen,“ sagte Klothilde scherzend, während sie Herrn von Ehrenthal warm anblickte.

„Aber Offenheit gegen Offenheit, Herr Rittmeister. Auch ich will Ihnen erzählen, daß ich die glückliche Braut Inspektors Baumerts bin. Mein lieber Vater hat die Verlobung zugegeben, was er erst gar nicht wollte. Sie verstehen es wohl, Vater wollte höher hinaus!“

Mit der Schnelligkeit des leichtfüßigen Rehes eilte Klothilde den Weg zurück, den sie gekommen und kurze Zeit darauf war es Marie, die durch den morgentlichen Park schritt.

Aber der Rittmeister zog sie in seine Arme und das, was er ihr sagte, ließ sie ruhig und zuversichtlich werden. Seine zärtlichen Worte, aus denen diesmal die wahre Liebe zu ihr sprach, ließ sie alles Leid, das so auf ihr lastete, daß es ihr alles Hoffen genommen hatte, vergessen.

frischen Morgen gleich geworden. Wie ihn die immer höher steigende Sonne zum strahlenden Tage machen würde, so war es bei ihr, die ihr aus neue geschenkte Liebe, die ihrem Leben, das sie noch eben mit so leeren Augen angesehen, den beglückenden Inhalt gab.

Etwas, das in Mislauen seit Menschengedenken noch nicht vorgekommen war, das brachte der Abend dieses Tages, der Standesbeamte, Rittergutsbesitzer Niemenschneider verband durch Kriegstrauung drei Paare. Seine Tochter Marie mit Herrn von Ehrenthal, fise mit dem Pastor Erhard und außerdem Klothilde mit dem Inspektor Baumert.

Nach dem Schlußakkord aber intonierte eine kräftige Männerstimme: „Deutschland, Deutschland über alles.“ Eine Stimme nach der anderen fiel ein, der Gesang schwoll an und brauste wie ein Treueeid durch den weiten Raum.

In der großen Stille aber, die nach dem Absingen des Liedes über der Versammlung lag, fühlte wohl jeder, daß in dieser Stunde die kleinen Einzelschicksale der Menschen zu Lust und Schall wurden. Es handelte sich ja hier um das große Ganze, das so viele Millionen Einzelgeschöpfe mit schützenden Armen umfassen hatte.

— Ende —

Stadt und Land — Hand in Hand.

Von Ad. Beddinghaus, Dömer.

Von einem Teilnehmer der Aufführungswoche im Osten, deren Zweck die Förderung des Verständnisses zwischen Industrie und Landwirtschaft ist, wird uns aus Thorn geschrieben:

Was die aus dem Westen nach dem Osten geritten Herren — Männer aller Berufsstände, Arbeiter, Beamte, Geistliche, Schriftleiter — angenehm berührte, das war die offene Herzlichkeit, mit der man sie aufnahm, die trotz aller Kriegsnöte großzügige Gastfreundschaft. Das war vor allem die sich kundgebende ernste Auffassung von den Pflichten, die der Osten für die Volksernährung des Westens auf sich zu nehmen hat.

Alles deutsches Kolonialland ist es, das der Weichsel breiter Strom durchfließt. Vom Westen wurde diesem Land die Kultur gebracht, die es dann in eigener Weise weiter entwickelt hat. Sieben Jahrhunderte alt sind die Beziehungen zwischen Thorn und Westfalen, das der von den Ordensrittern gegründeten Burgstadt den ersten Bürgermeister gab in Johann von Soest.

Ofeld

Im Ofeldwäldchen bei Brinzen, kniþt: Im Ofeldwäldchen mützen

Wenn auch nach dem Friedensschluß manches wieder in alte Bahnen zurückkehrt, so wird doch das als Frucht der Lehren dieses gemaltigen Kampfes Gemeingut werden: Ost und West müssen ein unteilbares Ganzes bilden, ein muß das andere stützen und fördern. Stadt und Land Hand in Hand, Ost und West in Treue fest — dann „Mei Vaterland magst ruhig sein!“

Diebstahl von Lebensmittelfarten.

Grundlegende Entscheidung des Reichsgerichts.

Den Dieb trifft in der Regel eine harte Strafe, das Gesetz sieht Gefängnis vor, mit Geldstrafe ist der Diebstahl nicht abzumachen. Dabei ist es gleichgültig, ob der Dieb so wie es jetzt in den Großstädten an der Tagesordnung ist — in großen Mengen und Sachen von bedeutendem Wert stiehlt wie Stoffe, Waren jeder Art, Maschinenteile usw. oder ob er sich „bescheiden“ mit kleinen Gegenständen von unbedeutendem Wert begnügt: einem Buch, Bild, einer Tasche, einem Portemonnaie usw.

Von dieser harten Strafe gibt es nur zwei Ausnahmen; die eine ist noch ziemlich jungen Datums; sie ist nämlich erst 1912 in das Strafgesetzbuch aufgenommen; sie besagt: wer aus Not geringwertige Gegenstände stiehlt, kann mit Geldstrafe bestraft werden, und überhaupt nur dann, wenn der Verstoßene Strafantrag stellt. Wer also a. B. ein Portemonnaie stiehlt, um für das Geld sich Nahrungsmittel zu kaufen, weil er in Not ist, oder sonst Gegenstände, a. B. ein Buch, Kleidungsstücke usw., auch weil er in Not ist, wird milder bestraft.

Der Begriff dürfte in unserer Zeit klar sein, Fleisch, Butter, Eier, Brot usw. tauchen vor uns auf. „Genußmittel“ sind a. B. Zigarren, Zigaretten, Tabak, Spirituosen usw. Gegenstände des hauswirtschaftlichen Verbrauchs sind a. B. Kohlen, Holz, Stiefelwäse usw. Ferner dürfen beim „Mundraub“ diese Dinge nur in geringer Menge und zum alsbaldigen Verbrauch verwendet werden; wer Brot stiehlt, um es zu essen, begeht einen Mundraub; wer Zigarren stiehlt, um sie selbst zu rauchen, ebenso; wer aber eines davon stiehlt, um es zu verkaufen, selbst wenn die Menge nicht groß ist, begeht einen gewöhnlichen Diebstahl. Aber auch wer a. B. Kohlen stiehlt, um sie selbst zu verbrennen, jedoch in großen Mengen, begeht einen gewöhnlichen Diebstahl, eben weil „Mundraub“ geringe Mengen verlangt.

Nun haben wir heute meist — wenn wir keine Hamster sind — von all den Derlichkeiten keine großen Mengen im Vorrat, sondern statt dessen die Karten; und es erhebt sich die Frage: wer Lebensmittelfarten stiehlt, begeht der den milde zu bestrafenden Mundraub oder den hart zu bestrafenden Diebstahl? Man könnte nämlich meinen: Entwendung der Karte ist heutzutage mit Entwendung des Lebensmittels identisch; man kann zwar nicht die Karte verzehren, aber doch darauf das Nahrungsmittel in Empfang nehmen und dies alsbald verspeisen, also „Mundraub“. Aber unser höchstes deutsches Gericht, dem sicherlich die Mehrzahl aller Gerichte folgen wird, sagt: Entwendung von Prokarten ist kein Mundraub, sondern Diebstahl. Denn die Prokarte ist eben kein „Nahrungsmittel“, aber auch kein „Gegenstand des hauswirtschaftlichen Verbrauchs“; ein solcher ist nur dann vorhanden, wenn er durch Zerstörung oder Veränderung bemut wird, wie die Kohle und das Holz, die man verbrennt. Die Prokarten zerschneidet man zwar, aber die einzelnen Stücke bleiben ganz, besonders das Mittelstück, sie werden nicht so verbraucht wie die Kohle und das Holz. Das Reichsgericht begründet seine Anschauung noch ferner damit, daß die Karten ja auch nicht von „unbedeutendem Wert“ sind, da, gleichviel wie der Geldwert ist, Brot ohne diese Karten nicht zu erhalten ist.

Wie man sich nun auch zu dieser Anschauung stellen mag, die Praxis der Gerichte wird ihr folgen. Dann aber muß man konsequenterweise auch die Entwendung anderer Lebensmittelfarten so betrachten wie die von Prokarten, also Diebstahl annehmen und ferner auch den oben dargelegten Notdiebstahl für unanwendbar erklären, da auch dieser die Entwendung „geringwertiger Gegenstände“ voraussetzt. Rechtsanwalt Dr. Albert Baer, Berlin.

Aus der letzten Instanz.

Spirituosen als Lebensmittel. Der Kreis der Lebensmittel ist im Sinne der Verordnung des Reichsanzlers vom 24. Juni 1916 (gegen den Kettenhandel), unter Berücksichtigung der allgemeinen Knappheit der Nahrungsmittel, möglichst weit zu ziehen. Man hat darüber alles zu verstehen, was den Verdauungsorganen des menschlichen Körpers einverleibt wird, mag es auch mehr zum Genuß als zur Ernährung bestimmt sein. Hierzu gehören, wie das Reichsgericht in Frankfurt a. M. in Übereinstimmung mit dem Präsidenten des Kriegsernährungsamtes in einer neuen Entscheidung hervorhebt, auch Spirituosen, insbesondere Samalko-Rum. Nach den tatsächlichen Feststellungen der Vorinstanz herrsche in Sachkreisen Streit darüber, ob Rum als Lebensmittel im Sinne der Kettenhandels-Verordnung oder nur als Genußmittel anzusehen sei. Unter diesen Umständen hat die Vorinstanz mit Recht eine Erkundigungsfrist des Angeklagten angenommen. Dieser Willigt genügt er nicht, wenn er sich einfach der Auffassung seines Interessenten anschließt. Er muß sich vielmehr durch geeignete Erkundigungen vergewissern, ob die Auffassung dieser Kreise auch von beruflichen amtlichen Stellen geteilt wird. Da der Angeklagte dies unterlassen hat, so hat er sich in einem auf Fahrlässigkeit beruhenden, nicht entschuldigten Verzug befunden; die Bundesratsverordnung vom 18. Januar 1917 (Freiung von Strafe wegen entschuldigbaren Irrtums) ist also auf den vorliegenden Fall nicht anwendbar.

„Schwert, Politik und Heimat als Bundesgenossen im Kampfe um den endgültigen Sieg“.

(Schluß der Rede vom Volkswirt Karl Müller.)

Erzbergers Nachschäffen setzte Redner ins rechte Licht; unter einer starken Regierung wäre dieser Mann nicht möglich gewesen. Hoffentlich verschwindet auch er bald in der Versenkung, wie die unglückliche Reichstagsentscheidung sich ebenfalls überlebt hat. Es ist zu verwundern, daß ein Mann wie der berühmte Fürst Bichnowsky solange auf unserem wichtigsten Außenposten sein konnte. Bei der Beleuchtung der Friedensverhandlungen in Litauisch-Brest fand der Redner mannhafte Worte gegen den russischen Abgesandten Braunstein-Trozk und die schwächliche Haltung unserer Unterhändler. Wenn nicht ein Vertreter der Obersten Heeresleitung eingegriffen hätte, so wäre ein glatter Verzichtsfrieden entstanden. Trotz alledem sei es ungenügend, was uns dieser Frieden gebracht habe: Keine Entschädigung für das verwüstete Ostpreußen usw. Staatssekretär v. Kühlmann hat nach fast einstimmigem Urteil völlig versagt. Durch den Frieden mit Rumänien können wir in eine schiefe Lage zu der Ukraine kommen, denn diese habe ebenfalls ein Anrecht auf Bessarabien. Was alles daraus noch entstehe, wisse man nicht. Allerdings sind Verträge abgeschlossen worden — doch was sind Verträge, wenn der eine Teil sie nicht hält? Wir sollten doch endlich einsehen, daß nur die Macht dem Volke den Frieden bringt. Rumänien geht stärker aus dem Kriege hervor, als es erst war, trotzdem der König hätte abgesetzt werden müssen. Was verdankt uns Deutschen alles die Ukraine? Wir haben der Bevölkerung das Selbstbestimmungsrecht gegeben und Kulturwerke (Bauernbauten z. B.) geschaffen. Wir müssen für die Deutschen auf der Insel Krim und an der Wolga usw. gesicherte Lebensbedingungen verschaffen. Es ist unsere heiligste Pflicht, daß für sie gesorgt wird. Das Baltikum und seine Einwohner müssen wir uns sichern, denn England habe seine Wichtigkeit schon längst erkannt. Wenn wir es nicht fest angliedern, geschieht dies durch England. Dann ist es mit der deutschen Stellung an der Ostsee vorbei. Es handelt sich um eine Lebensfrage für das deutsche Volk, wir haben dort Siedlungsland für die Krieger usw. und können Lebensmittel von da beziehen. Dies ist auch im Sinne unseres Kaisers. Hier streifte Redner die Litauisch-Sächsischen Frage, die jetzt viel behandelt wird. — Den Standpunkt, den die deutschen Sozialdemokraten einnehmen, teilen die bulgarischen nicht, diese wollen ein großes Vaterland haben. — Gothein hat es wagen dürfen, während der großen Westoffensive in lästerlicher Weise gegen den deutschen Militarismus in österreichischen Zeitungen zu wettern. Man staunt, wie auch deutsche Zeitungen in ähnlicher Weise die Oberste Heeresleitung angreifen dürfen. Der Abgeordnete Stressemann hat dies entschieden zurückgewiesen. Solche Blätter, die unsere Zukunft untergraben wollen, gehören nicht in unser Haus. Nächstens werden sie sich erlauben, auch dem Kaiser das Wort zu verbieten, hinter dem doch das ganze Volk stehe! Etwas stimme nicht hinter der Front. Mit starker Hand müsse eingegriffen werden. Man sehe das wieder bei der letzten Rede v. Kühlmanns im Reichstage. Die englische Presse hat ihm die gebührende Antwort gegeben, indem sie diese Rede als erneutes Friedensangebot und Ausfluß der Schwäche bezeichnet, die den Verband nur noch entschlossener mache; das deutsche Volk wird die Rede bezahlen müssen. Diese Rede hat unendlichen Schaden verursacht. Sie ist eine Aufmunterung unserer Feinde gewesen. Was Kühlmann von der Schuld Russlands am Kriege sagte, mit dem wir jetzt doch in Frieden leben, trifft nicht zu. Nicht dieses, sondern England ist nachgewiesenermaßen der schuldige Teil am Kriege. Völlig Recht ist es gegen das aufstrebende Deutschland. Es ist durch uns in Bedrängnis auf dem Weltmarkt geraten. Kühlmann hat sich gegen die Ansichten des Kanzlers und unseres

Kaisers gestellt. Wie kann sich wohl ein solcher Staatsmann auf seinem Posten weiter halten? Unflug und unsfaatsmännlich war diese Rede: mit Russland haben wir Frieden und er belastet es, dagegen entlastet er England, mit dem wir noch Krieg führen. Was gehen uns jetzt die Ursachen an? Sprechen wir von Frieden, so wird dies uns als Heuchelei und Schwäche gedeutet, wie Reichskanzler Graf Hertling richtig sagte. Es fehlt unserer politischen Leitung an der nötigen Festigkeit und Klarheit. Die tschechisch-slowakischen Verräter haben sich bereits mit unseren Feinden zusammengetan. Es ist wichtig, daß wir einen Grenzwall im Osten bekommen; ebenso nötig ist es, daß wir, wenn es zu der Abrechnung mit England kommt, Männer haben, die der Lage gewachsen sind, denn England setzt seine ganze Hoffnung auf unsere politische Unterlegenheit.

Wir haben innere Feinde mehr zu fürchten, als äußere. Dies weiß auch England, und deshalb hat es das Wort geprägt, daß die Deutschen die Schlachten und sie den Krieg gewinnen würden. Beschämend ist es, daß trotz der herrlichen Waffentaten der Siegeswille bei uns lahmzulegen versucht wird. Es ist ein Trug, wenn jetzt noch von einem Verzichtsfrieden gesprochen wird. Der deutsche Arbeiter — wir dürfen stolz sein auf seine Bildung, für die Millionen ausgegeben werden — würde am meisten darunter mit zu leiden haben. Wenn es keine Kriegsentuschädigung gibt, können wir ihm die Bildung nicht mehr geben. Und was sollen unsere Kriegsveteranen tun? Wir brauchen Land nach Osten zur Siedlung und nach Westen zur Sicherung gegen England zur See. Belgien muß im Rahmen der Selbstverwaltung eng an das Deutsche Reich angegliedert werden. Wer soll denn die Zinsen für die Kriegsanleihen zahlen? Leider kommen die Ansichten des Volkes nicht zur Geltung. Das deutsche Volk steht entschlossen hinter Heer und Flotte und glaubt an den deutschen Sieg — trotz Herrn v. Kühlmann! Wir dürfen stolz unser Haupt erheben, wenn wir von den herrlichen Waffenerfolgen im Westen hören und sagen können, daß auch wir unsern Anteil daran haben, denn durch unseren Siegeswillen hinter der Front helfen wir zum Durchhalten. Auch unsere Frauen vollbringen herrliche Taten. Nicht leicht ist es oft für sie, wenn sie um das tägliche Leben sorgen und stundenlang stehen müssen. Diese Zuversicht, die sie alle befeuert, macht mich stolz. Aber um eins bitte ich — so fährt Redner weiter aus — entsagt der Auslandsucht! Kämpfen Sie mit gegen die Fremdtümelei!

Manches könnte anders sein in der Ernährung. Der damals verantwortliche Mann hätte die Truppenansammlungen seit 1913 an der russischen Grenze sehen müssen und — wie schon gesagt — nicht versäumen dürfen, für Deutschlands wirtschaftliche Kriegsbereitschaft zu sorgen. Auch die vielen falschen Maßnahmen, die vielen Kriegsgesellschaften (bis jetzt 160) wären nicht nötig gewesen. Wir sind in einen Staatssozialismus hineingeraten, der immer mehr unser Wirtschaftsleben erdrückt. Der Göyendienst des Geldes, der jetzt getrieben wird, ist geradezu bedenklich. Die Z.-E.-G. konnte in einem Jahre 563 Mill. „verdienen“. Richtiger wäre es, das Volk könnte besser leben. Weiter denke man an die vielen Wucherauswüchse und den Schleichhandel. Es ist eine Vergeudung der Volkskraft zu beobachten; die Frauen werden durch das stundenlange Stehen mißhandelt.

Anstelle der Beschlagnahme und der Zwangsmassnahmen gegenüber den Landwirten schlug Redner die Selbstverwaltung und das Genossenschaftswesen vor. Die Landwirte werden dann bestimmt ihre Pflicht gegenüber dem Volksganzen erfüllen, und nichts oder höchstens wenig würde in Zukunft umkommen. Redner verlangt neben der allgemeinen Wehrpflicht eine allgemeine Nährpflicht.

Noch ein kurzes Wort über Oesterreich. Ein schlechter Trost für uns ist es, daß es dort noch schlimmer steht als

bei uns. Dort ist die politische Schwäche zur Haltlosigkeit geworden, die Regierung zum Spielball, und das Traurige dabei ist, daß das Deutschland dadurch zerrieben wird. Die prächtigen Deutschen sind in jeder Weise bedrängt. Durch die Tschechen werden sie ausgehungert. Die Regierung greift nicht ein, trotzdem unsere Landsleute sechsmal mehr hingegeben haben für die Kriegsanleihen. Die Tschechen werden begünstigt, die Polen verhätschelt — alles auf Kosten der Deutschen! Diese Angelegenheit ist nicht nur eine österreichische, denn wir müssen wissen, mit wem wir das Bündnis haben. Schmachvoll benimmt sich die dortige tschechische Presse. Besonders sind auch die Polen sehr dreist, sie wollen jetzt auch die Weichselmündung mit Danzig haben. Wenn wir nicht auf der Hut sind, so können wir noch von dieser Seite eine Verringerung unserer Besitzgröße erwarten, indem sie außerdem noch Anspruch auf Schlesiens machen werden. —

Nun zum Schluß: Der Krieg ist nur zu gewinnen durch festen Siegeswillen! Ich rufe Ihren Stolz an, wir müssen Bundesgenossen und Schwertträger Hindenburgs und unseres angefallenen Herrschers sein. Lassen Sie uns hinausgehen und verkünden, daß wir die Träger dieses Siegeswillens sind. Wir wollen es nicht dulden, daß dieser genommen wird, von welcher Seite aus es auch versucht werde. Zwar habe jede Ueberzeugung ihre Berechtigung, jeder könne in diesem Rahmen leben wie er wolle. Was wir verlangen ist: Die Größe, Ehre und Wohlfahrt unseres geliebten Vaterlandes muß über alles erhaben sein! Wir müssen an Deutschlands Zukunft glauben! Und den Burgfrieden werden wir sofort haben, wenn wir alle für die Größe und Macht Deutschlands eintreten. So fühlen wir uns eins mit Hindenburg, Ludendorff und Scheer. Vorwärts in unbegrenztem Siegeswillen, für Kaiser und Reich, für eine große Zukunft unserer Kinder — wir sind verantwortlich dafür! (Anhaltender, sehr lebhafter Beifall beendete dem Redner das Einverständnis und die Dankbarkeit der Anwesenden.)

In seinem Schlusswort drückte Herr Karl Müller dieselbe nochmals aus und forderte zu einem dreimaligen Hurra auf Heer und Marine auf, welcher Ruf mit Begeisterung ausgebracht wurde.

—* (K. M.) Wohin kommt das alte Zeitungspapier?

Das alte Zeitungspapier, das die Schulkinder mit Eifer in den Haushaltungen abholen, wird in den Schulen aufgestapelt. Von dort bringen es Schüler auf Handwagen zur Sammelstelle der Garnisonverwaltung oder zu sonst einer Stelle, die das Garnisonkommando dem Schulleiter auf Anfrage mitteilt. Wo die Schule selbst die Abbestellung der eingebrachten Massen nicht vororgen kann, gibt sie dem zuständigen Garnisonkommando, bei etwaigem Zweifel über die Zuständigkeit unmittelbar der Intendantur XII Dresden, Fernsprecher 25521, XIX Leipzig, Fernsprecher 20595, Nachricht über Lagerungsart und Menge des eingegangenen Zeitungspapiers. Von dieser Stelle wird dann die Abholung veranlaßt. So wird das Papier in den Garnisonen angeammelt und dann im Bedarfsfalle an die Heimatstruppen ausgegeben. Diese veranstalten im Frühjahr und im Herbst großes Bettfackelstopfen, wobei die verbrauchte Bettfackelfüllung ausgeschüttet und durch frisch geknüllte, gut lesernde Zeitungspapierbälle ersetzt wird. Für einen Bettfackel werden 1000 Bogen gebraucht. Also ist der Bedarf groß. Darum gebe jeder her, was er im Haushalte erkrüpfen kann.

Im Paradies, im Federbett — nicht können sie sich schlafen, meist nur in kaltem Unterstand, da schnarchen unsre Braven! — Das Stroh ist knapp, es wird gebraucht für Volkswirtschaft, für Pferde, drum schlammern unsre Helden oft getrost auf nackter Erde. Ist's da zu viel, wenn Du mitbringst, Zeitungspapier zu sammeln, daß man es kann, zum Ball geknüllt, legt in den Strohsack rammeln? Drum, auf zur Tat, sorg' Du dafür, daß nichts vergeudet werde, wie uns die schwere Kriegszeit in vielem schon beehrte.

(Fortsetzung des amtlichen Teiles aus dem Hauptblatt.)

Getreideeinkauf Pirna.

743 WM. I.

Der Bezirksverband Pirna hat bei der Reichsgetreidebestelle beantragt, ihm im kommenden Wirtschaftsjahr die Selbstwirtschaft im Sinne von § 32 der Reichsgetreideordnung vom 29. Mai 1918 — Reichsgesetzblatt Seite 435 — zuzugestehen. Der Bezirksverband Pirna wird demnach im Erntejahre 1918/19 nicht mehr mit dem Kommunalverband Dresden und Umgebung zusammengehen, sondern die Bewirtschaftung der in § 1 der Reichsgetreideordnung genannten Früchte (Getreide, Hülsenfrüchte und Hirse) selbst übernehmen und die Brot- und Mehloversorgung selbständig durchführen.

Diese Früchte sind mit der Trennung vom Boden für den Bezirksverband Pirna beschlagnahmt. Infolgedessen und auf Grund getroffener Vereinbarung ist der Getreideeinkauf Dresden von nun an nicht mehr berechtigt, als Kommissionär die beschlagnahmten Früchte aufzukaufen.

Zu Kommissionären des Bezirksverbandes Pirna im Sinne von § 33 der Reichsgetreideordnung sind vielmehr bestellt worden

die Landwirtschaftliche Zentralgenossenschaft zu Dresden, e. G. m. b. H.,
Firma Rudolf Gottsche in Pirna,
Gottlieb Böhme in Schandau,
Hempel & Sohn in Neustadt i. Sa.,
Emil Ebert in Stolpen,
G. Preuße in Wendischfähre,
Paul Marschner, e. G. m. b. H., in Pirnerdörsdorf,

die Firma J. M. Trepte in Arnsdorf i. Sa.,
Scheffler, Sieg & Co. Nachf. in Dresden,
Dliger-Handels-Aktiengesellschaft zu Dresden,
Moriz Döring in Dittersbach,
Dietrich & Mai in Schullwitz,
Max Wehner in Pirna.

Diese Firmen sowie der Bezirksverband Pirna haben sich zu dem

Getreideeinkauf Pirna, e. G. m. b. H. in Pirna

zusammengeschlossen, der die Geschäftsstelle des Bezirksverbandes Pirna im Sinne von § 26 der Reichsgetreideordnung ist. Die Geschäftsräume des Getreideeinkaufs Pirna befinden sich vom 1. Juli 1918 ab in Pirna, Neue Straße 1, Ecke Grohmannstraße.
Pirna, den 29. Juni 1918.

Für den Bezirksverband: Königliche Amtshauptmannschaft.

21 a Z B A I.

Betrifft Ausbau von Einrichtungsgegenständen.

Unter Hinweis auf den Nachtrag zu der Bekanntmachung Nr. M 8./1. 18 K. R. A. vom 28. März bezw. 15. Juni 1918 sind die nunmehr ebenfalls der Enteignung unterzogenen

Fenstergriffe mit Baskülverschlüssen

nach nachträglich anzumelden.

Die Anmeldungen sind unter Angabe des in Frage kommenden Gebäudes und der Stückzahl der Baskülverschlüsse bis zum 15. Juli 1918 an die Gemeindebehörde zu erstatten. Dabei ist anzugeben, ob Ersatz behördlich beantragt wird. Sofern der Ausbau durch behördlich gestellte Ausbauhilfe erfolgen soll, so ist der entsprechende Antrag gleichzeitig mit zu stellen und es sind dann bereitgehaltene Vordrucke auszufüllen.

Die Gemeindebehörden wollen die benötigten Vordrucke für Ausbauhilfe rechtzeitig hier anfordern und die Anmeldungen und Anträge auf Ausbauhilfe bis zum 20. Juli 1918 an die Metallabteilung der Königl. Amtshauptmannschaft einsenden.
Pirna, am 28. Juni 1918.

Der Bezirksverband der Königl. Amtshauptmannschaft.

Werbung von Schilfrohr zur Futtergewinnung und von Kolbenschild für Zwecke der Fasergewinnung.

Bei der gegenwärtig herrschenden außerordentlichen Futterknappheit, insbesondere an Raufutterstoffen, liegt es im dringendsten Allgemeininteresse, daß jeder zu Futterzwecken brauchbare Stoff erspart wird; als ein besonders gutes Ersatzfutter hat sich im Kriege das Schilfrohr bzw. das aus diesem hergestellte Schilfrohr-Heu erwiesen, das auch schon in Friedenszeiten von Fachleuten geschätzt wurde.

Futter, das aus dem vor der Blüte in grünem Zustande erworbenen Schilfrohr gewonnen wird, kommt im Futterwerte gutem Wiesenheu vollständig gleich.

Es darf die Erwartung ausgesprochen werden, daß die Eigentümer oder sonstigen Nutzungsberechtigten größerer Schilfläachen das Schilfrohr möglichst restlos vor der Blüte ernten. Es wird darauf aufmerksam gemacht, daß durch Bundesratsverordnung vom 26. Februar 1918 (Reichsgesetzblatt S. 95 ff.) Bestimmungen über die Werbung und den Verkehr mit Schilf getroffen worden sind. Danach steht, falls die Besitzer von Schilfläachen die Erntung von Schilf nicht vornehmen, den Gemeinden oder Kommunalverbänden, bzw. wenn diese darauf verzichten, dem Kriegsaussschuß für Ersatzfutter in Berlin W 62, Burggrafenstraße 11, das Recht zu, das Schilfrohr zu werben oder werben zu lassen. Der Besitzer der Schilfläachen erhält in diesem Falle für das geerntete Schilfrohr eine angemessene Vergütung und eine Entschädigung für die zur Verfügung gestellten Trockenflächen sowie für die zum Ernten des Schilfes bereitgestellten Rähne oder sonstigen Wasserfahrzeuge.

Nutzungsberechtigte, die Schilfrohr ernten, können dieses ohne weiteres in ihren eigenen Betrieben verfüttern oder sonst verwenden; überschüssige Mengen, die zum Verkauf gelangen sollen, müssen dem Kriegsaussschuß für Ersatzfutter in Berlin angeboten werden, der innerhalb 14 Tagen nach Eingang des Angebotes dem Verkäufer mitzuteilen hat, ob er die Ware abnimmt, oder ob er sie zu anderweitigem Verkauf freigibt, in welchem Falle dem Verkäufer eine besondere Bescheinigung hierüber auszustellen ist. Nimmt der Kriegsaussschuß die Ware ab, so wird die Abnahme im allgemeinen innerhalb 3 Wochen erfolgen.

Schilf vor der Blüte hat einen wesentlich größeren Futterwert als Schilf, das erst später geerntet wird. Um die frühzeitige Werbung von Schilfheuen anzuregen, hat der Staatssekretar des Kriegsernährungsamts den Kriegsaussschuß für Ersatzfutter ermächtigt, für grün geschnittenen, heutodenes Schilf zu dem festgesetzten Höchstpreise von 10 M für 100 Kilogramm einen Zuschlag bis zu 2 M für 100 Kilogramm zu zahlen, wenn das Schilf vor dem 1. Juli verladen ist. Hat die Verladung nach dem 1. Juli, aber vor dem 15. Juli stattgefunden, so darf der Zuschlag gezahlt werden, wenn der Verkäufer nachweist, daß das Schilf vor dem 1. Juli verladebereit war, die Verladung jedoch ohne Verschulden des Verkäufers verspätet erfolgt ist.

Bei Schilfrohr, das nicht mindestens von mittlerer Art und Güte ist, muß eine entsprechende Minderung des Preises eintreten.

Für die Gesamtwirtschaft ist es gleichbedeutend, ob der Besitzer das Schilfrohr selbst verfüttert oder aber zum Teil oder ganz abblefert; in beiden Fällen wird Wiesenheu erspart bzw. für andere Zwecke frei gemacht.

Soweit das Schilfrohr nicht in grünem Zustande geerntet werden kann, muß es im Allgemeininteresse unbedingt im Laufe des Herbstes und Winters in verholztem Zustande geerntet werden. Für die Ernte und den Absatz gilt dasselbe wie bei grünem Schilfrohr. Der Kriegsaussschuß stellt aus dem verholzten Rohr durch Aufschichtung mit Lauge, ähnlich wie bei der Aufschichtung von Stroh, ein brauchbares Futter her; außerdem dient das Rohr im Heere als Streumittel und zur Anfertigung von Matten und Blindgestechen zur Verdeckung militärischer Stellungen und Standorte. — Für solches Schilfrohr, lufttrocken, gebündelt, gilt der Höchstpreis von 8 M für den Doppelzentner frei Waggon oder Rahn. — Für die Kriegswirtschaft nicht minder wichtig als die Gewinnung von Schilfrohr zu Futterzwecken ist von September ab die Werbung von Kolbenschild, das zur Fasergewinnung und weiterhin zur Herstellung von Geweben dient. Für die Werbung und den Absatz gilt dasselbe wie für Schilfrohr; die festgesetzten Höchstpreise sind: Für Kolbenschild, lufttrocken, gebündelt, geerntet in der Zeit vom 15. September bis einschließlich 15. Dezember 12 M. Für Kolbenschild nach dem 15. Dezember geerntet 10 M für den Doppelzentner frei Rahn oder Waggon.

Vom Einfangen der Schwärme.

(Nachdruck verboten.)

Unter den Schwärmen gibt es manche Ausreißer. Wir können uns für den Anfänger nichts Nützlicheres denken, als wenn der Längsterhohle gleich nach dem Auszuge aus der Beute das Weiße sucht. Für solche Fälle halten wir die Schwarmspitze bereit. Aber sie muß richtig gebraucht werden. Wir dürfen dem davonkenden Schwarm nicht nachsprigen. Die feinen Wasserstrahlen müssen von der Richtung kommen, nach welcher der Schwarm zieht und sollen von oben auf die schwirrenden Bienen fallen. So täuschen wir ihnen anziehenden Regen vor und veranlassen sie zu raschem Anlegen. Auch das Werfen mit feinem Sand bewährt sich in den meisten Fällen sehr gut. Dagegen versprechen wir uns von dem da und dort noch üblichen Spektakelmachen mit Pistolen, Hafendekeln, Sensen usw. nicht den geringsten Erfolg. Wir sehen darin nur ein Ueberbleibsel aus der römischen Zeit, in welcher man durch solches Gebaren den Auszug und das Anrecht auf den Schwarm melden und sichern wollte. Die meisten Ausreißer stellen die Nachschwärme mit junger flugtüchtiger Königin. Da ist doppelte Vorsicht geboten. Andererseits sind aber auch die Fälle nicht selten, daß ein altes, flugfähiges Mütterchen gleich vom Flugbrett weg zur Erde fällt. Einzelne Bienen finden ihre Mutter und umgeben sie schützend. Hat sich derweilen der Schwarm irgendwo angelegt, so kann ihm die aufgefundenen Königin beigegeben werden. Erscheint sie uns aber sehr alt und gebrechlich, so töten wir sie. Der Schwarm geht dann auf auf das Muttervolk zurück und kommt in einiaen

Lagen wieder, sehr stark, aber mit junger, unbefruchteter Königin. — Für Schwärme, die sich hoch an Bäumen anlegen, richten wir uns den Schwarmfangbeutel zurecht, einen einfachen Apparat, an einer Stange befestigt, mittels einer Schnur zum Zusammenklappen eingerichtet, wenn der Schwarm im Beutel liegt. Die Vorrichtung wird unter die Schwarmtraube gehalten, der Ast, an dem der Schwarm hängt, tüchtig geschüttelt, und wenn die Bienen im Beutel liegen, sofort kräftig an der Schnur gezogen. Schwärme, die sich längs eines Baumstammes oder einer Gartensäule anlegen, müssen mittels einer Kielesfeder in den untergeschobenen Korb gefehrt oder mit einem Löffel hineingeschöpft werden. Die Sache sieht gefährlicher aus, als sie in Wirklichkeit ist. Schwärmbienen sind wenig stechlustig und mit wenig Rauch und viel Ruhe sehr leicht zu behandeln. Schwärme, die sich in Mauertlöcher, unter der Dachrinne, in den Fehlböden verkrösten haben, können in den meisten Fällen nur durch starke Rauchanwendung und beständiges Klopfen aus ihrem Schlupfwinkel gebracht werden.

Weigert, Kriegsbienenmeister.

Kleinfierzucht.

Fütterung und Milchtrag der Ziegen.

(Nachdruck verboten.)

Mancher Ziegenbesitzer muß die unangenehme Wahrnehmung machen, daß die Menge der gegebenen Milch von Tag zu Tag abnimmt. Als durchschnittlichen Milchtrag muß eine Ziege trotz der Kriegsfütterung mindestens 400 Liter jährlich bringen. Menge und Güte der Milch hängen zu hohem Maße von der Fütterung der Tiere ab. Eine Ziege frißt alles; aber sie liebt Abwechslung im Futter. Immer dieselbe Nahrung längere Zeit gegeben verursacht ein Sinken der Milchleistung, womit natürlich auch die Milchmenge abnimmt. Deshalb reiche man soweit irgend möglich verschiedenes Futter: Möhren, Kartoffelschale, Heu, Rüben, Schrot, Stroh, Gemüseabfälle und Grünfutter. Besteres darf aber nicht nach sein. Tau- und regenfeuchtes Gras ist zu vermeiden. Im Vergleich zu ihrer Größe frißt die Ziege ungefähr noch einmal so viel als das Rind. Sie will am liebsten immer knabbern. Man gewöhne sie jedoch an täglich dreimalige Fütterung. Dazu gebe man ihr reines Trinkwasser. Sobald es die Verhältnisse gestatten, führe man die Ziege auf die Weide.

H. Ranft.

Gartenbau.

Zur Anzucht des Rosenkohl.

(Nachdruck verboten.)

Der Rosen- oder Sprosskohl beansprucht den besten, nahrhaftesten Boden in sonniger, freier Lage. Da er recht empfindlich gegen Kälte ist, dürfen die Sprosslinge erst dann ausgepflanzt werden, wenn keine Nachtfröste mehr zu befürchten sind. Der Boden muß gut zubereitet sein und stets rein und locker gehalten werden. Man legt sie 50 Zentimeter auseinander, damit es später den Pflanzen nicht an Licht und Luft mangelt. Andernfalls würden sich nur wenig Sprossen entwickeln. Um auch im Winter frühe Rosen zu haben, nimmt man im Herbst kräftige Stauden heraus, schneidet die unteren Blätter ab, und schlägt sie an einem geschützten Orte stehend ein. Zur Sicherung empfiehlt es sich, noch ein Holzgestell mit einer Decke von Tannenreisern, Laub oder Stroh darüber anzubringen.

W. Wölflerling.

Obstbau.

(Nachdruck verboten.)

Die amerikanischen großfrüchtigen Brombeersorten eignen sich vortrefflich zur Bekleidung von Einfriedigungen. Sie tragen nicht nur sehr reichlich ihre großen, wohl-schmeckenden Früchte, sondern verstärken in hohem Grade die Einfriedigung gegen unbefugtes Eindringen. Die Sträucher werden 50—60 Zentimeter vom Zaun in Abständen von 1,2 Meter gepflanzt und ihre Ruten stets sächerförmig angeheftet. Bei ihrer Länge kreuzen sich die Ruten der Nachbarsträucher, doch beeinträchtigt das die Tragbarkeit kaum. Die Behandlung ist die der Himbeere. Nach der Ernte werden die abgetragenen und die schwachen einjährigen Ruten entfernt. Als Tragruten behält man 9—11, um einen recht vollen Fächer zu bekommen. Zur Pflege gehört reichliche Düngung und starke Wässerung. In bezug auf die Düngerarten ist die Brombeere nicht foderlich anspruchsvoll oder gar empfindlich, wenn es nur v e l Dünger ist, der gegeben wird. Vornehmlich ist auch Abort treflich geeignet. Man pflanzt am besten im Herbst, nicht aber im Spätfrühjahr. Die schwachen Ruten werden dabei ganz entfernt, die stärksten 4—5 schneidet man auf etwa 30 Zentimeter Länge zurück. Brombeeren müssen sehr fest gepflanzt werden, d. h. man muß sie scharf an-treten.

Ja.

Obstbau in Württemberg.

(Nachdruck verboten.)

Welche großen Erträge unser heimischer Obstbau zu bringen vermag, zeigt uns der fürs Vorjahr veröffentlichte Bericht des Statistischen Landesamtes für das Königreich Württemberg. Während der Durchschnitt des Obstertages in diesem Bundesstaat sich jährlich auf 10 1/2 Mill. Mark beläuft, ergab die Obsternte von 1917 den Betrag von 47 1/2 Mill. Mark! Dabei war nur die Birnenernte reichlich ausgefallen, während die übrigen Sorten nur eine Mittelernte ergaben. Berechnet man die Weinernte mit 70 Mill. Mark, so ergibt die Obst- und Beerenernte Württembergs für 1917 den runden Betrag von 120 Mill. Mark.

Dieses Beispiel sollte für die andern Bundesstaaten ein Ansporn sein, den Obstanbau ebenfalls mit allen Kräften zu fördern, um unser Vaterland auch auf diesem Gebiete vom Auslande mehr und mehr unabhängig zu machen.

F. B.

Weinbau.

Das Ringeln der Weinreben.

(Nachdruck verboten.)

Will man möglichst früh reife Trauben erhalten, so wende man die Ringelmethode an. Die Wirkung derselben stützt sich darauf, daß, indem die saftleitenden Zellen des Bastes ringsum durchschnitten sind, der absteigende

Saft nicht in den Stamm niedersteigen kann, sondern im Verein mit dem ungehindert durch den Spilnt aufsteigenden Saft sich oberhalb der Ringelwunde aufhalten muß. Die Folge ist eine reichliche Ernährung der an diesen Stellen sich befindenden Trauben und eine langsame Bewegung der Säfte, wodurch dann die Beeren größer werden und auch eine frühere Reife erzielt wird. Zum Ringeln bedient man sich der künstlichen Ringelzange. Das Ringeln geschieht erst nach der Blüte und zwar etwa 2 Zentimeter unterhalb der untersten Traube eines Fruchttriebes, also immer am jungen Holz. Ringeln dürfen nur die eigentlichen Fruchttriebe werden. Ratsam ist es, nicht alle Fruchttriebe auf einmal zu ringeln, um nicht die Wurzeln und den ganzen Stock zu gefährden. Alle geringelten Triebe müssen, um ein Abbrechen zu verhüten, oberhalb der Ringelung sorgfältig angebunden werden.

R. L. W.

Leichwirtschaft.

Leichdüngung.

(Nachdruck verboten.)

Während der Abwachszeit führen manche Leichwirte ihren Leichen flüssigen Dünger zu, denselben vom Ufer aus in den Leich schießen lassend. Dabei stellen sich aber folgende Nachteile ein. An den Einlaßstellen entstehen den Fischbestand gefährdende Fäulnisstellen, die zum mindesten krankhafte Vergiftungserscheinungen erregen. Auch schadet die einseitige Düngergabe als ein Zuviel den „Verdaunungsorganen des Leiches“, d. i. den Gärungs-mitteln, Bakterien, Pilzen, Algen usw. Es empfiehlt sich daher, auf einem Rahn oder Floß mit dem Jauchesaß den Leich zu befahren und ihm mit dem Schöpfer den Dünger an verschiedenen Stellen zu geben. Diese Spritz-düngung erzielt besonders in der Abwachszeit die Fisch-nahrung; man hat dabei überraschende Erfolge erzielt. Die Verteilung in kleinen Gaben nehme man in der Abwachszeit zwei- bis dreimal vor.

Schwarzbad.

Gemeinnütziges.

Öffnet die Fenster und laßt die Sonne herein!

(Nachdruck verboten.)

Während die Sonne auf alle höheren Lebewesen einen belebenden Einfluß ausübt, wirkt sie abtötend auf alle Krankheitserreger; selbst die widerstandsfähigsten Bakterien werden durch Einwirkung starker Sonnenstrahlen in wenig Stunden vernichtet. Diese unfehlbare Tatsache sollte doch jedermann beherzigen; aber nichtsdestoweniger begegnet man noch gar häufig der üblen Angewohnheit, der Sonne aus Furcht vor Beschädigung der Gardinen, Möbel, Bezüge und dergleichen den Eintritt zu verwehren und die Fenster dicht zu verhängen. Damit aber schließt man das beste Desinfektionsmittel, das uns gegeben ist, aus und begünstigt die Entwicklung unserer schlimmsten Feinde, der unsere Gesundheit untergrabenden Bakterien. Vornehmlich unsere Schlafzimmer gehören dahin, wofür die Sonne täglich mehrere Stunden ihre belebende Wirkung senden kann, und dann: täglich gelüftet! Luft und Licht sind die besten Erhalter unserer Gesundheit und verlangen nicht einmal Honorar. Darum nochmals die Mahnung: Die Fenster auf und laßt die Sonne herein!

Lh.

Das weiße Wienerkaninchen.

(Nachdruck verboten.)

Die Rasse ist noch nicht alt. Im Jahre 1911 wurde sie zum ersten Male auf deutschen Ausstellungen gezeigt. Der Name läßt ihren Ursprung erraten; es handelt sich um ein österreichisches Zuchtprodukt, um eine Neuaufgabe des schon länger bekannten blauen Wienerkaninchens, mit dem es auch Korperform und Größe gemein hat. Wenn es in den ersten Jahren diesem in der Größe auch etwas nachstand, so mochte dies wohl seinen Grund darin haben, daß zu seiner Herauszüchtung Holländerkanninchen mit verwendet wurden, die bekanntlich zu den kleinsten Rassen gehören. Größe und Form ist also die des blauen Wieners; die Farbe ist reinweiß; das Haar ist kurz, äußerst weich und dicht, worin gerade der Hauptwert dieser Rasse besteht. Und mit einer völlig selbständigen Rasse haben wir es hier zu tun. Wenn es auch andere weiße Kaninchen derselben Größe und Form gibt, so hat das weiße Wiener doch ein Raffemerkmale, welches kein anderes weißes Kaninchen aufweist. Die Augenfarbe. Diese ist, im Gegensatz zu allen andern weißen Kaninchen, die immer rote Augen haben, beim weißen Wiener blau. Das ist ein Vorzug, der die Rasse rein erhält und jede Verwischung und jede Kreuzung ausschließt.



Der weiße Wiener gehört zu den mittelschweren Rassen mit einem Durchschnittsgewicht von acht Pfund. Der Körperbau ist kräftig, mit gutem Fleischanatz; weshalb die Rasse mit Recht zu den besten Wirtschaftskaninchen gerechnet wird. Das blendend weiße Kleid wird gern gekauft und gut bezahlt, da es ungefärbt zu seinem Pelzwerk verarbeitet werden kann. Die Zucht bietet keine Schwierigkeiten, nur ist für laubere Stallung und Streu zu sorgen, damit die Farbe rein bleibt; gelbe Flecken entwerten das Fell. Das mag wohl auch der Grund sein, weshalb diese Rasse nicht noch viel mehr gezüchtet und vielfach das blaue Wienerkaninchen vorgezogen wird, weil bei letzterem dieser Nachteil weniger zu bemerken ist. Berücksichtigt man aber, daß dafür beim alten Wiener der so gefürchtete Rostanflug in manchen Stämmen fast das ganze Jahr hindurch anzutreffen ist, wovon die weißen verschont bleiben, so kann der weiße Wiener überall da, wo man ein gutes Fleisch- und gleichzeitig ein gutes Felikaninchen züchten will, aufs wärmste empfohlen werden.

Ra. 191

Aufsichtsratschamfer.

Von Dr. Alfons Goldschmidt, Berlin.

Das Handbuch der Direktoren und Aufsichtsräte ist ein sehr lehrreiches Buch. Wer darin zu lesen versteht, der sieht nicht nur Namen und Adressen, sondern noch allerlei mehr. Er sieht Zusammenballungen, bedenkliche Personalveränderungen, Verdrehungen der Schwächeren und Schwachen, sozialpolitische Beeinflussungen. Er sieht diesen rasenden Sammelungsprozess im Bankwesen und in der Großindustrie, der eine Wirtschaftsverwandlung von ungeheurer Bedeutung ist. Schließlich sieht er eine Reformnotwendigkeit und macht den Gesetzgeber auf solche Zustände aufmerksam.

Das Mitglied eines deutschen Aktienaufsichtsrates soll nach dem Gesetze die Geschäfte der Gesellschaft kontrollieren. Mit wiederholten Stichproben, mit Beobachtung der geschäftlichen und technischen Vorgänge, mit Umsicht und Pflichtgefühl. Der Aufsichtsrat soll die Kantieme wirklich verdienen und sich nicht auf Repräsentation, auf Zigarrenrauchen, Schmausen und Blaubeeren beschränken. Er soll mehr tun als Unterschriften leisten oder die Bilanzen von Angestellten prüfen lassen. Er soll eben ein Kontrollorgan sein. Nun gibt es Leute in Deutschland, die, nach dem obengenannten Buche, 50 und mehr Aufsichtsratsstellen haben. Einer, Herr Louis Hagen, der Inhaber einer bekannten rheinischen Bankfirma, vereinigt sogar 57 Aufsichtsratsmandate in seiner Hand. Der Seniorchef einer Berliner Handelsgesellschaft, hat nur ein Mandat weniger. Er ist der beschlagene Bankmann Deutschlands. Aber auch er mit seiner Vielseitigkeit, seiner Anpassungsfähigkeit, seiner Geistesgegenwart und seinem Witz kann unmöglich 56 Aufsichtsratsmandate ausfüllen. Dann kommt eine ganze Reihe von Leuten, die zwischen 50 und 40 innehaben und eine große Zahl mit 10—40 Aufsichtsratsstellen. Dieser Zustand ist gefehewidrig und auch sonst nicht zu entschuldigen. Die Aufsichtsratschamfer suchen sich mit allerlei Gründen zu verteidigen, aber ihre Gründe sind nicht einleuchtend. Gut arbeitende Gesellschaften finden immer tüchtige Persönlichkeiten und Bankverbindungen. Sie bedürfen weder der Repräsentation noch der Anlockung einer Bank durch Aufsichtsratsmandate. Sie wirken mit ihrer Rentabilität, mit ihrem Aufstieg, mit ihren Gewinnchancen.

Die Aufsichtsratszusammenballung ist ein Ausdruck der Kapitalkonzentration. Sie zeigt die fortschreitende Erweiterung der großen Konzerne, den Nachgang des Kleinkapitals und den ungeheuren wachsenden Einfluss weniger Betriebe. Sie zeigt ferner die Vernichtung des demokratischen Grundgesetzes des Aktienrechtes. Denn die Vereinigung vieler Aufsichtsratsmandate nimmt den Aktienminderheiten den Einfluss auf die Aktienpolitik. Sie bedeutet die Bestimmung dieser Politik von wenigen Zentralstellen aus. Damit wird die Aktienentwicklung, die Verwaltung fremden Kapitals, dem Willen oder der Willkür einer verhältnismäßig kleinen Anzahl von Personen unterstellt. Es gibt in Deutschland „Milliardentapläne“, die Kapitalbergschlager beherrschen, Herzogtümer ohne Krone, aber von herzoglicher Macht. Diese Leute sind bisher ziemlich unbeobachtet geblieben. Man hat allerlei Gesetze gemacht, beispielsweise sozialpolitische Gesetze, ohne zu bedenken, daß die Kapitalbergschlager die Gesetze durchbrechen können. Sie lenken gewisse Entwicklungen und nicht der Gesetzgeber. Die Kapitalkonzentration führt in einen Zustand der Gefährlichkeit. Dieses Kapitel ist leider noch nicht eingehend gewürdigt worden, sonst hätte man schon längst den Kampf dagegen begonnen. Diese Nischenkonzernherren sind durch den Krieg noch mächtiger geworden. Sie schließen nicht nur Millionenaktien, woran auch die Kantiemeister nicht viel ändern wird, sie nähern die Kapitalkonzentration zum Kauf immer neuer Unternehmungen an. Sie durchdringen die Kriegswirtschaftsorganisation mit privatwirtschaftlichen Interessen und gefährden so den Allgemeinwohl der Organisation. Sie gefährden ferner die Wiedererweckung der Selbstständigkeit in der Übergangswirtschaft. Denn je machtvoller sie werden, um so schwieriger wird der Wettbewerb.

Man mag diese Entwicklung grundsätzlich begrüßen, dann aber muß man sie in bestimmte Bahnen lenken. Dann bedarf es einer Kontrolle, einer Abschöpfung der ungeheuren Gewinne für Sozialzwecke, einer neuen Einkommensverteilung innerhalb der Konzerne, einer Teilnahme nicht nur des Staates, sondern auch der Arbeiter und Angestellten an den Geschäften. Das wäre eine sozialpolitische Ausnutzung der Entwicklung. Will man das aber nicht, so muß man sich dem Mannutgang des Konzentrationskapitals entgegenstellen. Dann muß man für die Entwicklungsmöglichkeiten derjenigen sorgen, die ihre Wirtschaftstätigkeit selbstständig betätigen wollen. Die Übergangswirtschaft wird möglichst viele Selbstständigkeiten fordern. Auch der Staatssozialist kommt um diese Notwendigkeit nicht herum. Denn eine materialverarmte Wirtschaft bedarf der energischen Lebhaftigkeit, des Kaufs und Verkaufswettbewerbs. Staatssozialismus ist nur auf einer gesättigten Wirtschaft möglich. Will man ihn, so muß man bessere Zeiten abwarten.

Kann sich Deutschland selbst versorgen?

Eine volkswirtschaftliche Zukunftsfrage.

Die Einfuhr landwirtschaftlicher Erzeugnisse nach Deutschland hat in den letzten Friedensjahrzehnten eine gewaltige Steigerung erfahren und drängt zu der Frage, ob ein derartiges großes Anwachsen der Mehreinfuhr im Interesse der Versorgung unseres Volkes notwendig war.

Nach den Erntestatistiken hat sich die Getreideernte zwischen 1881/83 und 1911/13, fast die Kartoffelernte mehr als verdoppelt, und beide sind damit, auch wenn man vorläufiger Weise die früheren Erntestatistiken etwas erhöht, in jedem Falle stärker als die Bevölkerung angewachsen. Auch die Zunahme der Ernten an Wiesen, Alee- usw. Heu ist hinter der wachsenden Bevölkerung nicht zurückgeblieben.

Beim Viehstand haben allerdings nur die Schweine von rund 9 auf 22 Millionen Stück zugenommen, während beim Rindvieh und bei den Ziegen nur ein geringes Wachstum, bei den Schafen sogar ein sehr beträchtlicher Rückgang festzustellen ist. Indessen ist hierbei mit Recht hervorgehoben, daß innerhalb der letzten 30 Friedensjahre das Lebendgewicht ein wesentlich höheres geworden ist. Hinzu kommt noch die hohe Frühreife und schnelle Mastfähigkeit der modernen Rassen, was einen rascheren Umsatz des Viehes zur Folge hat. Nach den Erfahrungen der Praxis kann deshalb unbedingt angenommen werden, daß die gesamte Gewichtsmenge des deutschen Viehstandes sicher im stärkeren Maße zunahm wie die Bevölkerung.

Man muß danach die Frage, ob die landwirtschaftliche Erzeugung in Deutschland mit der wachsenden Bevölkerung gleichen Schritt gehalten hat, nicht nur hinsichtlich der Bodenerzeugnisse, sondern auch hinsichtlich der tierischen Erzeugnisse, abgesehen von der Wolle, bejahen. Wenn gleichwohl die Entwicklung der Einfuhr landwirtschaftlich wichtiger Waren in den meisten Fällen weit über die Zunahme der Bevölkerung hinaus anwuchs, so muß hieraus der Schluss gezogen werden, daß die Ansprüche des deutschen Verbrauchers vor dem Kriege weit größere geworden waren, als dem durchaus notwendigen Bedürfnis entsprach, wie denn auch infolge des Krieges ein jeder wohl oder übel hat lernen müssen, mit weit weniger auszukommen, als die Vermöhnung verlangte. Somit unterliegt es keinem Zweifel, daß wir in Zukunft in unserer Ernährung um vom Auslande bis zu einem hohen Grade unabhängig machen können.

Wenn wir nun fragen, warum denn während des Krieges die Ernährungsverhältnisse der Bevölkerung so wenig erfreulich sind, so muß vor allem auf die notwendig gewordene Zwangswirtschaft hingewiesen werden, in der es vor allem gilt, das Vorhandene reiflos zu erfassen und zu verteilen. Es darf aber auch nicht vergessen werden, daß wir ohne wirtschaftliche Rüstung in den Krieg gegangen sind, und außerdem nur mit einer verhältnismäßig kurzen Dauer des Krieges gerechnet hatten. Der Mangel an wirtschaftlicher Vorratspolitik und das Bergeuben von erheblichen Nahrungsmengen in den ersten Jahren haben zweifellos dazu beigetragen, daß wir uns jetzt mannigfachen Verzichten auferlegen müssen. Nach dem Wiederaufbau unserer Landwirtschaft aber können wir die Gewähr haben, daß wir uns bei gewissen Einschränkungen, die wohl zunächst beibehalten werden müssen, vom Auslande unabhängig machen können.

Bettfieber und Spielteufel.

Unter den vielen unerfreulichen Erscheinungen, die die vier Jahre Krieg geseitigt haben, ist die bedenkliche Zunahme der Spiel- und Bettleidenschaft sicherlich eine der unerfreulichsten. Nicht, als ob nicht auch schon in Friedenszeiten reichlich genug gewettet und gespielt worden wäre, aber es fiel in jenen glücklichen, weniger sorgenvollen Tagen, wo es der Vergnügungen und Berstreuungen so viele gab und der Bettfucht nicht ausschließlich Bier nach raschem, mühseligen Geldgewinn zugrunde zu liegen schien, nicht so sehr auf wie in dieser Zeit der Not. Der Hang zu Glücksspielen aller Art, mögen sie nun am Totalisator oder am Kartentisch erlebt werden, ist heute so allgemein verbreitet, daß von einem wahren Krebschaden gesprochen und diese besondere Art der Jagd nach dem Golde oder vielmehr nach den grauen, blauen und braunen „Lappen“ — denn Gold ist ja zurzeit nur Schimäre — nicht scharf genug gebrandmarkt werden kann.

Man sehe sich nur den Rennbetrieb in einer unserer großen Städte, wo man gegenwärtig Pferde laufen läßt, sagen wir in Berlin, an. Lange vor den eigentlichen Renntagen schon, geradezu fieberhaft aber an den Vorabenden der großen Ereignisse, wird in Barbier-, Bäder- und Schlächterläden, in Kaffee- und Gasthäusern und wer weiß wo sonst noch ein schwungvoller Handel mit „Tipp“, mit sportlichen Winken für den Tag der Entscheidung getrieben. Wenn man in den erwähnten Geschäften und Gaststätten augenblicklich auch sonst nicht viel bekommen kann — „Tipp“ kann man immer haben, sowohl im offenen Handelsverkehr wie auch im Schleichhandel; ja, es geht das durchaus nicht unbegründete Gerücht, daß man für „gute Tipps“ recht wertvolle Lebensmittel, die es nur noch „von hinten herum“ gibt, eintauschen kann. Und alles ist Feuer und Flamme für derlei sich so glatt abwickelnde Geschäfte, denn der Betttaumel hat weitestläufige Kreise erfasst. Der Jüngling wie der Greis am Stabe, die Tippiemannell und der Gymnasiast — jawohl, auch der Gymnasiast! —, der Handlungsgehilfe, der die fremde Bortofasse verwaltet, und der Großschlächtermeister, der über die eigene große Geldlage verfügt — alle tragen sie ihr Geld zum „Toto“ oder zum „Konseffionierten“ oder aber zum geheimen Buchmacher — fowas gibt es allen Gehtesen zum Trost immer noch — denn alle wollen sie wenigstens auf diesem sieblich lodenden Gebiete zu den „Kriegsgewinnlern“ gehören, was natürlich nicht ausschließt, daß sie sich, wenn der große Tag zur Rüste geht, zu den „Kriegsverlierern“ (oder sagt man analog „Verlierern“?) geworfen sehen. Und das alles geht natürlich unter dem schönen Decknamen „Interesse für die Hebung der Landespflege“! Daß mit dem Eifer für die große Sache die Sach- und Fachkenntnis — in Berlin sagt man „der Pferdeverstand“ — wächst, soll nicht geleugnet werden. Die Interessenten lernen die labballistische Sprache der Sportzeitungen verstehen, wissen von Gestüten und Ställen, von Weinberg, Daniel und Oppenheim, mehr als von unseren Siegen im Westen, sprechen von Trainern und Jockeis mit einer Ehrfurcht, als wenn es sich um große Heerführer oder um führende Männer der Wissenschaft handelte, und machen tagaus, tagein Aufseher, Favoriten, Quoten, Eventualquoten und was dergleichen Dinge mehr sind, zum fast ausschließlichen Gegenstand ihrer Sorge und ihrer Unterhaltung.

Nicht ganz so in breiter Öffentlichkeit wagen die Spieler ihre nicht immer sehr sauberen Geschäfte abzuwickeln. Es liegt in der Natur ihrer Sache, daß sie meist das Licht des Tages scheut und sich zwar nicht in nächstlichen Dunkel aber immerhin doch in nur künstlich erleuchtete, verschwegene Hinterzimmer zurückzieht. Dafür ist aber, während die Betterei ihre Ausstrahlungen nicht allzuweit über das Reichbild der Städte, in denen Rennen veranstaltet werden, hin versendet, die Spiellust durchaus keine Domäne der Großstadt, sondern eine Krankheit, die ihren Ansteckungsstoff über das ganze Reich verbreitet. Aus allen Richtungen der Windrose kommen fortgesetzt Nachrichten über aufgeschöbert und aufgehobene Spielhöhlen oder Spielhöhlen, die die Zahl der sogenannten Spielklubs, die im Verlaufe des Krieges in Deutschlands Gauen gegründet wurden, ist Legion. Gerichtliche Verhandlungen gegen Spieler und Spielgenossen beweisen das zur Genüge, obwohl nur die wenigsten dieser Abrechnungen vor dem Stadti über einen engen Stadtbezirk hinaus dringen und weiteren Kreisen bekannt werden.

Seitdem im ganzen Lande die Polizeistunde stündlich früh am Abend einsetzt und das Kartenspiel in öffentlichen Lokalen viel von seinem früheren Reiz eingebüßt hat, sind die „geschlossenen Klubs“, in denen hinter verschlossenen Türen „gejeut“ und in sonstigen verbotenen Gemäßen geschwätzt wird, wie Bilse nach dem Regen aus dem Boden geschossen. Daß es sich dabei nicht immer um „Harmlosenklubs“, in denen man einen „soliden Skat“ drischt oder

ein altväterliches Sechsendeckig hinlegt, zu handeln braucht, liegt auf der Hand. Hier sind vielmehr Pokern, Mauseheln, Tempeln und wie die Unglücksspiele, die man merkwürdigerweise Glücksspiele nennt, alle heißen mögen, Trumpf, hier begegnet man den Leuten, die nicht säen und doch ernten und, wie der Berliner sagt, „bei näherer Bekanntschaft gewinnen“, hier lassen sich die „neuen Reichen“ von heute ihre durch Preisreibereien und Kettenhandel mühselos errungenen „Verdienste am Vaterland“ von Glücksrittern und ins Elegante überlegten Bauernfängern, die zu den „neuen Reichen“ von morgen gehören werden, nicht ganz schmerzlos, aber sehr, sehr vornehm wieder abblodern!

Bermischtes.

Tauschgeschäfte. In einem italienischen Blatt waren vor einigen Tagen nachstehende Anzeigen zu finden: „Eisernes Bett, eine schwarze Dose und ein Rod werden gegen Lebensmittel eingetauscht.“ — „Neue Romane, große Sammlung, abzugeben gegen fünf Pfund Nahrungsmittel, ganz gleich welcher Art.“ — „Feinste Damenstrümpfe gegen Butter oder Fett einzutauschen.“ — „Gelber Kanarienvogel wird gegen Kaninchen eingetauscht.“ Dasselbe sind auch japanische Bafen gegen Bohnen oder Fett einzutauschen.“ — „Für ein Pfund Butter oder Fett gebe einen noch gut erhaltenen Anzug.“

Vom Frauenwahlrecht. In Verbindung mit den jüngst erfolgten Änderungen der englischen Wahlrechtsvorschriften ist die Frage aufgeworfen worden, ob auch englische Frauen in das Parlament gewählt werden dürfen. In dieser Hinsicht scheinen noch verschiedene Zweifel und Bedenken zu bestehen. Minister Bonar Law teilte wenigstens unlängst in einer Sitzung des Parlaments mit, daß die Verater der Krone sich zunächst ernstlich mit der Frage beschäftigen müßten, inwieweit die Wahlbarkeit der Frauen mit den noch bestehenden Landesgesetzen in Widerspruch sein könnte; so ohne weiteres werde sich die Frauen den stolzen und lange ersehnten Titel „M. P.“ (was unserm M. d. R. entspricht) wohl nicht beilegen dürfen. Inzwischen rechnet man aber bereits mit der Möglichkeit, daß Frauen in das Unterhaus ihren Einzug halten könnten, und ein Londoner Blatt widmete dieser Lage den „kommenden Parlamentsrednerinnen“ folgende Verse:

In the staid House of Commons at some future date
The woman M. P. may be heard,
But will she observe all the rules of debate,
Or insist that she has the last word?

Deutsch:
Im Unterhaus huldigt in künftiger Zeit
Auch die Frau M. P. wohl dem Redefort.
Doch ist sie nach Regeln zu reden bereit,
Oder will sie behalten das — letzte Wort?

Die englische Post im Kriege. In einem Lok oder Platte liest man: Während des Krieges hat sich die Arbeit der englischen Postanstalten gewaltig ausgedehnt, und die „Postziffern“ nehmen von Kriegsjahr zu Kriegsjahr an Bedeutung zu. Der Generalspostmeister teilte im Unterhause unter andern mit, daß bei einem Fliegeralarm durchschnittlich 20 000 unvorhergesehene Telephonanrufe zustande gebracht werden müßten. Der Umfang der postalischen Tätigkeit stehe in keinem Verhältnis zu den Postziffern, an die man vor dem Kriege gewöhnt war. So würden jetzt wöchentlich 5 Millionen Briefe und 350 000 Postpakete an die französische Front gesendet. Während des letzten Weihnachtsfestes stieg die Zahl auf 20 Millionen Briefe und 4 Millionen Pakete. An die Kriegesgefangenen und an die in neutralen Ländern internierten Engländer würden wöchentlich 116 000 Briefe expediert gegen 89 000 im Jahre vorher; auch die Postpakete hätten zugenommen, und zwar seien sie von 85 000 im vorigen Jahre auf 126 000 in dem soeben abgelaufenen Dienstjahre gestiegen.

Die englisch-französische Beleidigungskrankheit. „Verdammt der Drückeberger!“ — „Nach, daß du wegkommst, verfluchter Pazifist!“ — „Kriegsgewinnler!“ — „Spion!“ — „Worum handelt es sich?“ fragt ein Mitarbeiter des „Journal“. Ganz einfach um einen Ausbruch der Krankheit, die ein englischer Richter kürzlich entdeckt und Beleidigungskrankheit getauft hat. Diese Krankheit ist eine Art moralischer Grippe, die in allen Kreisen wütet. Der Richter erklärte: „Der lange Krieg, der uns heimlich, hat eine allgemeine Nervosität geschaffen: sie äußert sich, und zwar hauptsächlich in weiter Entfernung von der Frontzone, durch fieberhafte Veredamselheitsausbrüche, durch plötzliche, bestige Wutanfälle, durch bittere Sarkasmen, durch rücksichtslose Vorwürfe, durch grobe und direkte Beschimpfungen. Diese Nervosität läßt sich selbst durch angeborne Höflichkeit nur schwer mildern und eindämmen: sie bricht unerwartet aus und bringt das ganze gesellschaftliche Leben in Verwirrung. Die Beleidigungskrankheit ist sehr ansteckend und mannigfachen Komplikationen unterworfen.“ Der Krieg macht Kaltblütigkeit, Maßhalten und gesunden Menschenverstand zu immer seltener werdenden Eigenschaften; er überreizt das Nervensystem und entwickelt die Nörgelucht und Streikliebe bis zu einem ungläublichen Grade. Um eines Ja oder eines Nein willen können Leute dem Herrn, der über die Frage der Jugo-Slawen nicht ganz ihrer Ansicht ist, in aller Ruhe sagen: „Wenn ich etwas zu sagen hätte, wären Sie längst erschossen!“ Ganz einfach: erschossen! Das alles ist natürlich nicht sehr ernst zu nehmen, und die Zustände werden sich sicher wieder bessern. Aber die Fortschritte dieser Kriegsnervositäten müssen doch im Auge behalten werden.

Rab und Fern.

Die „spanische Krankheit“ — eine englische Krankheit? Die französischen Zeitungen fahren fort, sich mit den Krankheitserscheinungen zu beschäftigen, die man in Paris festgestellt hat. Zu den bisherigen Annahmen gesellt sich eine neue: Der „Excellior“ nimmt an, die Seuche sei aus London eingeschleppt worden. Nach den Pariser Zeitungen ist die Infuenzaeuche in London noch weit stärker verbreitet als in Paris. Die Londoner Apotheken würden von den Kranken bestückt, und selbst die Ärzte seien von dem Leiden angefaßt. — Wie aus Nürnberg gemeldet wird, breitet sich die Infuenza in Bayern rasch aus. Es wird ein größeres Auftreten in Landsbut, Regensburg, Passau, Ingolstadt und Fürth gemeldet.

192 000 Mark unterschlagen. Der Rechnungsbeamte der Darlehnskasse in Groß-Peterwitz, Kreis Rybnik, Gastwirt Heinrich Köbel, ist wegen Unterschlagungen in Höhe von 192 000 Mark verhaftet worden.